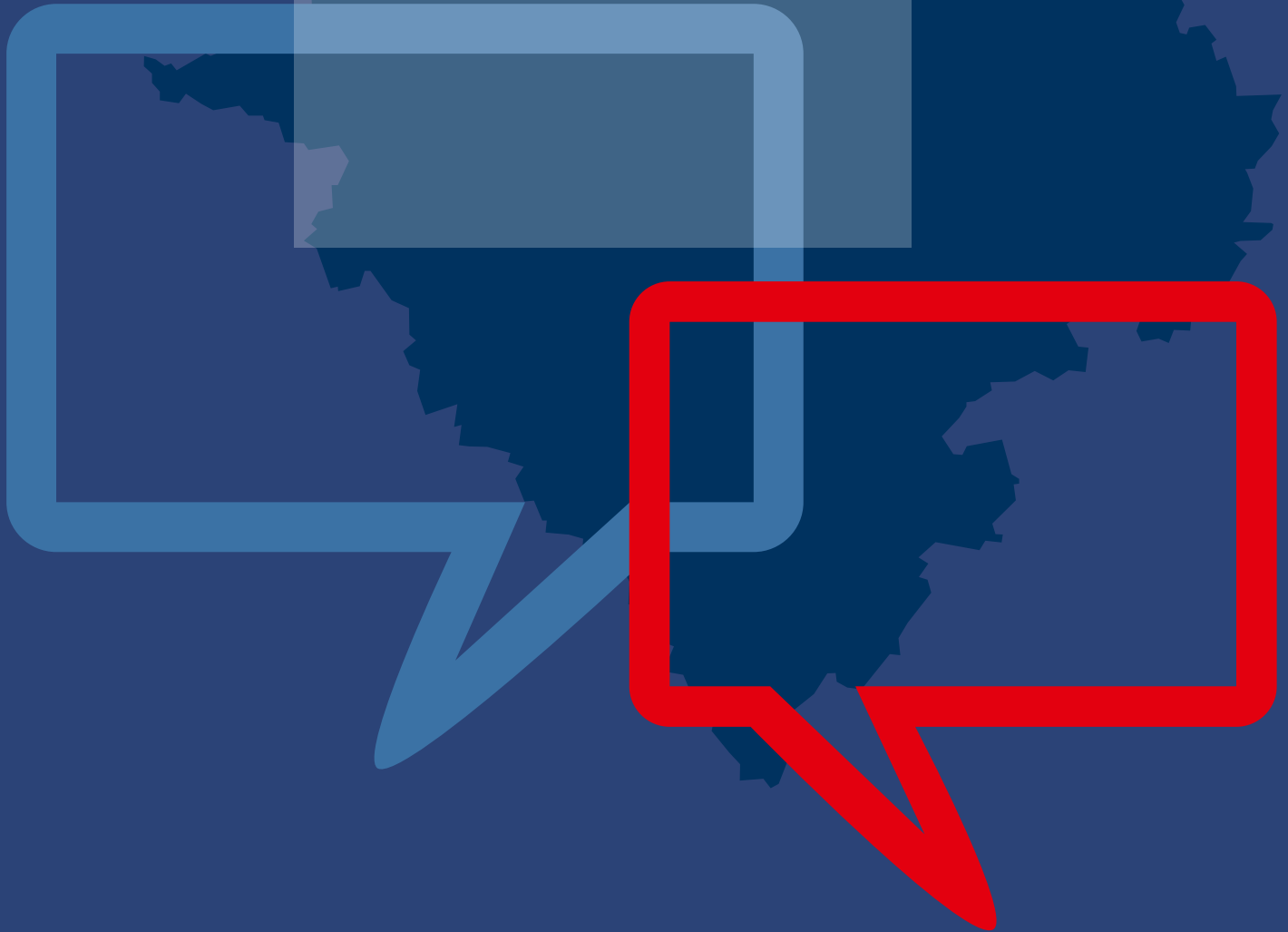


Jahresbericht 2015/2016



Inhalt

Vorwort	3
Sucht in Westfalen-Lippe	4
LWL-Koordinationsstelle Sucht: In der Region und international vernetzt	7
Europäische Werkstatt für Suchtprävention	8
Interview mit Hans Keizer	9
Beratung und Service	10
Interview mit Reinhild Wantia	12
Interview mit Jürgen Mühl	13
Arbeitskreis Mann und Sucht	14
Jahrestagung Flucht – Trauma – Sucht	16
Jahrestagung Herausforderung Substitutionsbehandlung	17
Peer-Projekt an Fahrschulen	18
Sag Nein!	20
Click for Support	22
FreD	23
QuaSiE	24
RARHA	25
Fort- und Weiterbildungen	26
Kooperative Suchthilfeplanung für Kommunen in Westfalen-Lippe	28
Ausblick	29
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	30
Impressum	31

Liebe Leserinnen und Leser,



Sie halten den Jahresbericht der LWL-Koordinationsstelle Sucht für die Jahre 2015 und 2016 in den Händen. Da die Themen, Herausforderungen und Aktivitäten in der Regel nicht mit dem 31. Dezember eines Jahres enden, ist der Rückblick zugleich auch immer ein Ausblick auf die vor uns liegende Zeit. Beispielsweise sei an dieser Stelle auf die Schwerpunktthemen unserer Jahrestagungen 2015 und 2016 hingewiesen: „Flucht – Trauma – Sucht“ und „Herausforderung Substitutionsbehandlung“. Die Themen sind natürlich nach wie vor für die Suchthilfe und damit auch für die Aktivitäten der LWL-Koordinationsstelle Sucht aktuell.

Auch in den Jahren 2015 und 2016 hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht wieder an unterschiedlichen richtungsweisenden Projekten gearbeitet und die Ergebnisse für die Praxis vor Ort nutzbar gemacht. Hierzu gehören die Projekte „Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe (QuaSIE)“, „Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten (FrED)“, „Click for support (Cfs)“, das Suchtpräventionsprogramm „Sag Nein!“ für junge Menschen in Förder-

schulen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, das „Peer-Projekt an Fahrschulen (PPF)“ und das internationale Projekt „Reducing Alcohol-Related Harm“ (RARHA).

Ein besonderes und erfreuliches Ereignis im Jahr 2016 war das 20-jährige Jubiläum des Netzwerkes für praxisorientierte Suchtprävention euro-net. Das Netzwerk ist 1996 auf Initiative der LWL-Koordinationsstelle Sucht gegründet worden; bis Ende 2016 war Frau Sarrazin – Leiterin der LWL-Koordinationsstelle Sucht – Präsidentin des Netzwerkes.

Gemeinsam mit der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht in 2016 eine „Europäische Werkstatt Suchtprävention“ mit Teilnehmenden aus 15 Ländern bei uns in Westfalen-Lippe ausgerichtet. In diesem Kontext hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht den Zuschlag für zwei weitere internationale Projekte bekommen. „Click for support – REALized“ wird mit 13 EU-Partnern eine webbasierte Intervention für Konsumierende neuer psychoaktiver Substanzen (NPS) entwickeln und erproben. „Localize It!“ evaluiert in 22 Kommunen in elf Ländern die Effektivität verschiedener Maßnahmen lokaler Alkoholprävention und -politik.

Die Validierung des Qualitätsmanagements (EFQM) der LWL-Koordinationsstelle Sucht führte im Jahr 2016 zu der angestrebten „Zwei-Sterne“-Bewertung, wobei die notwendige Punktzahl deutlich überschritten wurde. Damit ist auch zukünftig die Anerkennung nach dem Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz gesichert.

Neben diesen besonderen Aktivitäten wurden natürlich auch die etablierten Angebote im Bereich „Beratung und Service“ und in der Weiterbildung fortgeführt. Auch hierzu gibt der Bericht einen Überblick.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Birgit Westers

Landesrätin

LWL-Landesjugendamt,

Schulen und Koordinationsstelle Sucht

Sucht in Westfalen-Lippe

Die Debatte um die Legalisierung bzw. Regulierung von Cannabis prägte in den Jahren 2015 und 2016 bundesweit die mediale Berichterstattung zum Thema „Suchtmittel“; Westfalen-Lippe bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Doch auch der in einigen Regionen Deutschlands verstärkte Konsum von Methamphetaminen (u.a. Crystal-Meth) schlug hier mediale Wellen – und das, obwohl diese Substanz (noch) keine Rolle in Westfalen-Lippe zu spielen scheint. Andere Themen wie der zunehmende missbräuchliche Medikamentenkonsum oder die Anzahl der Drogentoten blieben dagegen weiter im Hintergrund. Daher ist es wichtig, abseits der allgemeinen Berichterstattung die Relevanz solcher Themen sachlich zu betrachten: Welche Rolle spielt der Konsum legaler und illegaler Rauschmittel in Westfalen-Lippe? Und welche Hilfen werden den Betroffenen in der Region angeboten?

Ein großes Problem: die legalen Substanzen*

Der Alkohol-, Tabak- und Medikamentenkonsum zählt nach wie vor zu den größten Herausforderungen für die Suchthilfe in Westfalen-Lippe. Rund 176.000 Menschen in der Region sind alkoholabhängig, weitere 161.000 Menschen konsumieren missbräuchlich Alkohol. Wegen einer Alkoholvergiftung wurden im Jahr 2015 in Westfalen-Lippe rund 2.700 junge Menschen zwischen zehn und 20 Jahren behandelt. Gerade weil das umgangssprachliche „Komasaufen“ jungen Menschen zugeschrieben wird, gerät das Thema „Sucht im Alter“ aus dem Blick. Die Zahl der 60- bis 65-Jährigen, die aufgrund einer Alkoholvergiftung stationär behandelt wurden, ist in den vergangenen fünf Jahren um ungefähr 40 Prozent gestiegen. Angebote für „alternde suchtkranke Menschen“ zu schaffen, muss daher ein wichtiges Ziel der Suchthilfe bleiben, stellt jedoch nur einen Teil der Lösung dar. Ebenso großes

Augenmerk sollte auf der Prävention liegen: Wie lassen sich die Herausforderungen des Alters ohne den missbräuchlichen Konsum von Medikamenten oder Alkohol bewältigen? Antworten auf diese Frage sollten mit älteren Menschen erarbeitet werden, bevor ein Suchtproblem entsteht.

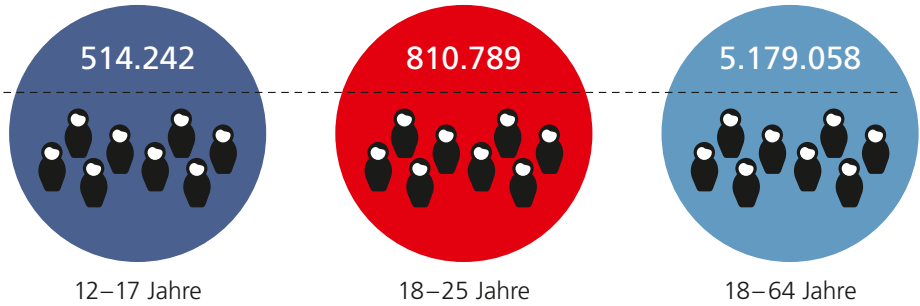
Mit Blick auf den Tabakkonsum waren die vergangenen Jahre nicht zuletzt von der Diskussion über neue elektrische Inhalationsprodukte wie zum Beispiel die E-Zigarette geprägt. Die Argumente über Nutzen und Schaden sind hier noch nicht abschließend ausgetauscht. Denn einerseits wird den E-Produkten ein möglicher Nutzen – beispielsweise bei der Tabakentwöhnung – zugesprochen, andererseits jedoch begünstigen sie womöglich, dass gerade Kinder und Jugendliche überhaupt anfangen, zu rauchen. Insgesamt ist der klinisch relevante Tabakkonsum erfreulicherweise weiter rückläufig. Dass das Rauchen nach wie vor ein großes gesundheitliches Risiko darstellt, ist fachlich unumstritten: In Westfalen-Lippe ist von mindestens 12.000 Menschen auszugehen, die jährlich an den direkten Folgen sterben. Die Zahl der Menschen in der Region, die regelmäßig Tabak konsumieren, wird auf rund 1,6 Millionen geschätzt.

Medikamente sind ein unerlässlicher Bestandteil medizinischer Therapien – einige Präparate besitzen jedoch ein oftmals unterschätztes Abhängigkeitspotenzial. Beim Medikamentenkonsum ist ein Anstieg des klinisch relevanten Gebrauchs von Schmerzmitteln zu verzeichnen. Es gibt anscheinend eine erhöhte Toleranz und Selbstverständlichkeit im Umgang mit diesen Präparaten, viele Menschen nutzen sie zunehmend zur Selbstmedikation. Während bei den 18- bis 24-Jährigen bereits ungefähr jeder achte innerhalb der vergangenen Woche ein Schmerzmittel genommen hat, ist es bei Menschen zwischen 60 und 64 Jahren bereits jeder fünfte. Der problematische

* Eine kurze Anmerkung zu den genannten Zahlen: Die Konsumhäufigkeit wird in der Regel bezogen auf die bundesweite Bevölkerung erhoben. Die Häufigkeiten wurden entsprechend dem Bevölkerungsanteil von Westfalen-Lippe auf die Region heruntergerechnet; sie stellen also einen Näherungswert dar. Genutzte Quellen: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Information und Technik NRW (IT-NRW), Institut für Therapieforschung (IFT), Tabakatlas (DKFZ)

Bevölkerung in Westfalen-Lippe

am 31.12.2015



Prävalenz des Konsums illegaler Drogen nach Substanzen

	DAS 2015		ESA 2015		
	12–17 Jahre % 12 M	18–25 Jahre % 12 M	LZ	18–64 Jahre % 12 M	30 T
Cannabis	7,3 37.540	15,3 124.051	27,2 1.408.704	6,1 315.923	3,1 160.551 *
Amphetamine	0,3 1.543	2,0 16.216	3,4 176.088	1,1 59.970	0,6 31.074 *
Ecstasy	0,5 2.571	2,2 17.837	3,3 170.909	0,6 31.074	0,2 10.358 *
LSD	0,2 1.028	0,9 7.297	2,6 134.656	0,3 15.537	0,0 0 *
Heroin	0 0	0 0	1,4 72.507	0,3 15.537	0,2 10.358 *
Kokain	0,3 1.543	1,2 9.730	3,8 196.804	0,6 31.074	0,2 10.358 *

30 T: 30-Tages-Prävalenz 12 M: 12-Monats-Prävalenz LZ: Lebenszeitprävalenz * Bezogen auf die Einwohnerzahl von Westfalen-Lippe

DAS: Drogenaffinitätsstudie der BZgA ESA: Epidemiologischer Suchtsurvey des IFT

Quelle: http://www.esa-survey.de/fileadmin/user_upload/Literatur/Berichte/ESA_2015_Illegale_Drogen-Kurzbericht.pdf,

http://www.drogenbeauftragte.de/fileadmin/dateien-dba/Drogenbeauftragte/2_Themen/2_Suchtstoffe_und_Abhaengigkeiten/6_Cannabis/Downloads/DAS_2015_Basis-Bericht_fin.pdf Stand: 13.03.2017

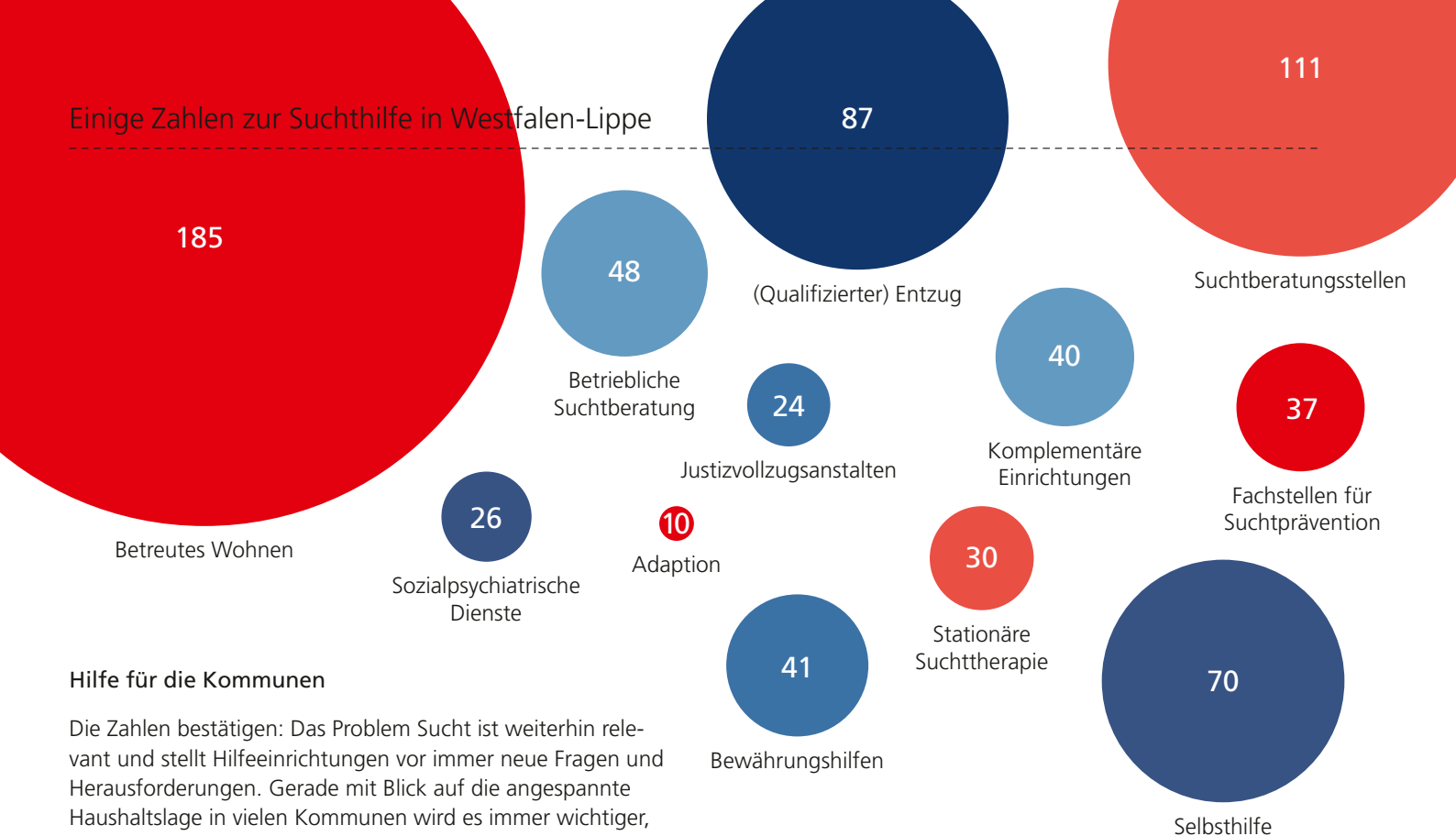
Medikamentengebrauch nimmt dabei in beiden Altersgruppen zu. Für Westfalen-Lippe ist davon auszugehen, dass bei rund 500.000 Menschen der Medikamentenkonsum problematische Ausmaße angenommen hat.

Illegale Rauschmittel in Westfalen-Lippe

Die in Westfalen-Lippe am häufigsten konsumierte illegale Substanz ist nach wie vor Cannabis. Mehr als ein Viertel aller Personen zwischen 18 und 64 Jahren hat mindestens einmal in ihrem Leben Cannabis konsumiert, das sind rund 1,6 Milli-

onen Menschen. In den vergangenen 30 Tagen ist von mehr als 186.000 Konsumenten auszugehen. Rund 37.500 Minderjährige in Westfalen-Lippe haben in den vergangenen zwölf Monaten Cannabis konsumiert. Nimmt man die Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren hinzu, steigt die Zahl auf rund 161.000. Ebenso müssen sich Suchthilfeeinrichtungen mit Amphetaminen und den sogenannten neuen psychoaktiven Substanzen auseinandersetzen: Sie stellen die zweithäufigste Substanzgruppe dar. Ecstasy, Heroin und Kokain bilden mit rund 10.000 Konsumenten in den vergangenen 30 Tagen eine ähnlich große Gruppe.

Einige Zahlen zur Suchthilfe in Westfalen-Lippe



Hilfe für die Kommunen

Die Zahlen bestätigen: Das Problem Sucht ist weiterhin relevant und stellt Hilfeeinrichtungen vor immer neue Fragen und Herausforderungen. Gerade mit Blick auf die angespannte Haushaltslage in vielen Kommunen wird es immer wichtiger, die Suchthilfe an der aktuellen Bedarfslage auszurichten, um den Betroffenen und ihren Familien eine zuverlässige Versorgung zu bieten. Die LWL-Koordinationsstelle Sucht berücksichtigt dies in ihrer Arbeit und unterstützt die Kommunen, indem sie dort zum Beispiel eine Lokale Alkoholpolitik initiiert, eine Kooperative Suchthilfeplanung fachkundig begleitet oder durch Arbeitskreise und Projektergebnisse Wissen schafft und dieses weitergibt.

Unterstützung für die Menschen in Westfalen-Lippe

Allen Betroffenen steht in Westfalen-Lippe eine Vielzahl von professionellen Präventions-, Beratungs- und Behandlungsangeboten zur Verfügung. Dieses regionale Suchthilfesystem umfasst zum Beispiel offene Anlaufstellen mit ihren vielschichtigen Beratungs- und niedrigschwelligen Hilfsangeboten, ambulante und stationäre Therapiemöglichkeiten sowie stationäre und ambulante Wohnformen. Mehr als 100 Sucht- und Drogenberatungsstellen in Westfalen-Lippe bieten den Betroffenen und ihren Angehörigen direkte Hilfe bei den Themen Substanzmissbrauch oder Suchterkrankung. Die Fachstellen der Suchtprävention tragen durch ihre Arbeit bereits im Vorfeld zu einer Reduzierung der Suchterkrankungen und des Suchtmittelmissbrauches bei. 20 Kliniken sind ausgewiesene Fachkliniken für einen qualifizierten (Drogen-)Entzug, insgesamt stehen für eine weitergehende, stationäre therapeutische Maßnahme 26 Rehabilitationseinrichtungen für die vielen unterschiedlichen Formen der Suchterkrankungen und Zielgruppen zur Verfügung.

Die Suchtproblematik geht jedoch weit über das eigentliche Suchthilfesystem hinaus. Es besteht daher ein gut ausgebautes Netzwerk mit Schnittstellen zu den verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit und der medizinischen Hilfen. Die Suchthilfe kooperiert mit kommunalen Akteuren und Anbietern aus der Wohlfahrtspflege, mit Selbsthilfeeinrichtungen bis hin zu speziellen Einrichtungen des stationären Wohnens für ältere chronisch kranke Suchtmittelkonsumenten. Mittlerweile existieren in Westfalen-Lippe mehr als 900 Anbieter, spezialisierte Abteilungen und ehrenamtliche Initiativen, die allesamt mit ihrer Arbeit das Suchthilfesystem fach- und institutionsübergreifend bereichern. Ziel der LWL-Koordinationsstelle Sucht ist es, diese Zusammenarbeit weiter zu fördern, Netzwerke zu gestalten und somit die Suchthilfe vor Ort zu stärken.

International denken – lokal handeln

Mit dem Blick über die Landesgrenzen hinaus beobachtet die LWL-Koordinationsstelle Sucht auch die europäische Suchthilfe. Durch eigene EU-Projekte generiert sie Wissen und verfügt über vielfältige Erfahrungen, die sie den Fachkräften, Einrichtungsleitungen und Verantwortlichen in den Kommunen der Region zur Verfügung stellt. Sie kooperiert mit Partnern aus ganz Europa, ist aber mit ihrer täglichen Arbeit fest in der Region verankert. Kurz: International denken – lokal handeln, das ist das Leitmotiv.

LWL-Koordinationsstelle Sucht: In der Region und international vernetzt

Die Suchtproblematiken und das Hilfesystem haben sich in den vergangenen Jahren immer weiter differenziert. Für die Fachkräfte der Suchthilfe bedeutet dies: Es wird ein immer vielfältigeres Wissen erwartet – über fachliche Entwicklungen, aktuelle Anforderungen von Trägern und Leistungsträgern sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Dazu kommen immer wieder neue Substanzen, Konsumformen und Trends. Darauf muss reagiert werden. Aber wer hat genügend Zeit, um die Studien zu lesen, Konzepte zu entwickeln und Interventionen zu erproben? Was nützt es, wenn jeder das Rad in Sachen Suchthilfe neu erfinden möchte? Und was nützen erfolgreiche Hilfsangebote, die kaum jemand kennt?

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht versteht sich als zentraler Knotenpunkt für Informationen, Quellen und Kontakte – kurz: als „Kompetenzzentrum Sucht“. Sie entwickelt Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, Projekte und Arbeitshilfen. Davon profitieren ihre „Kunden“ und Kooperationspartner: die Mitgliedskörperschaften des LWL, also die kreisfreien Städte und die Kreise mit ihren Gemeinden und Städten in Westfalen-Lippe, die Abteilungen und Einrichtungen des LWL, die Suchthilfeeinrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege, die Einrichtungen und Dienste angrenzender Sektoren (Jugendhilfe, Justiz, AIDS-Hilfe, Behinderten- und Wohnungslosenhilfe etc.) sowie die Suchtselbsthilfe.

Ein besonderes Anliegen der LWL-Koordinationsstelle Sucht ist es, Verbindungen zwischen den in der Suchthilfe und Suchtprävention tätigen Akteuren herzustellen – und zwar lokal in der Region Westfalen-Lippe. Ein wichtiger Baustein sind hier Veranstaltungen wie beispielsweise die Arbeitskreise oder Austauschtreffen. Darüber hinaus bringt die LWL-KS die aus ihrer Arbeit gewonnenen praktischen Erfahrungen in die Gestaltung der Hilfen für Suchtkranke ein. Dafür engagiert sie sich in Fachgremien und Vorständen der Fachgesellschaften, wo sie an der Entwicklung von Grundsatzpapieren mitwirkt und den Einrichtungen aus Westfalen-Lippe eine Stimme gibt.

Kooperationen und Mitgliedschaften

... auf Landesebene

Fachbeirat Sucht des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (MGEPA)
Landesarbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung NRW (LAG Suchtvorbeugung)
Arbeitsgruppe Kooperationstag Sucht
Landesstelle Sucht NRW und Landeskoordinierungsstellen

... auf Bundesebene

Bundesministerium für Gesundheit (BMG)
Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit in der Suchthilfe (DG SAS)
Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (DG Sucht)
Fachausschuss Prävention der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS)
Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (DBDD)
sowie weitere Fachverbände der Suchthilfe

... auf europäischer Ebene

Netzwerk „euro net“
European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction in Lissabon
Einrichtungen der Europäischen Kommission

Europäische Werkstatt für Suchtprävention

5. bis 7. Dezember 2016, Legden-Asbeck



Dass Suchtgefährdung alle Altersgruppen und sozialen Schichten trifft und auch vor Ländergrenzen nicht haltmacht, gehört längst zum Alltagswissen. Zum Alltag gehört aber noch nicht, dass die Akteure der Suchtprävention europaweit voneinander lernen. Als einen Schritt in Richtung dieser wichtigen europäischen Zusammenarbeit richtete die LWL-Koordinationsstelle Sucht im Dezember 2016 gemeinsam mit euro net, dem Europäischen Netzwerk für praxisorientierte Suchtprävention, und der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS) eine dreitägige „Europäische Werkstatt für Suchtprävention“ aus. Das Bundesministerium für Gesundheit förderte die Veranstaltung.

Auf dem Programm der Werkstatt stand vor allem der länderübergreifende Austausch: Vertreter der 15 teilnehmenden Länder stellten die Situation der Suchtprävention in ihrer Heimat sowie erfolgreiche Beispiele aus der Praxis vor. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Arbeit mit jungen Erwachsenen.

Denn europaweit konsumieren 18- bis 25-Jährige nach wie vor besonders viel Alkohol, Tabak und Cannabis. Verschiedene Studien weisen nicht nur auf einen missbräuchlichen oder abhängigen Konsum dieser Substanzen hin; ebenso müssen Mischkonsum und verhaltensbezogene Süchte wie beispielsweise eine Internet- oder Medienabhängigkeit in den Blick genommen werden. Ein besonderes Problem stellt darüber hinaus die zielgruppengerechte Ansprache der jungen Erwachsenen in benachteiligten Lebenssituationen dar.

Vertreterinnen und Vertreter einiger Länder stellten Präventionsprogramme im Sportbereich als Good-Practice-Beispiele vor. Sportvereine für die Suchtprävention zu gewinnen, ist in Deutschland – trotz seiner exzellenten Vereinsstruktur – bislang ein schwieriges Unterfangen. In dieser Hinsicht können deutsche Suchthilfeeinrichtungen viel von den Erfahrungen europäischer Partner lernen. Gleiches gilt für die Suchtgefährdung von Studentinnen und Studenten an Hochschulen: In einigen Ländern gibt es zu diesem relativ neuen Feld bereits fundierte Erfahrungen, während das Thema in Deutschland noch kaum in den Fokus der Suchthilfeeinrichtungen gerückt ist.

Dass Gleichaltrige – sogenannte Peers – in der Suchtprävention mitarbeiten, wird von Seiten der Forschung teilweise kritisch gesehen. Schließlich besteht auch die Möglichkeit, dass Peers und Klienten sich gegenseitig negativ beeinflussen. Auch in seinen euro-peers-Projekten hat das Netzwerk euro net die Erfahrung gemacht, dass die Auswahl und Begleitung der Peers ein schwieriger Stolperstein sein kann. Im Rahmen der Europäischen Werkstatt für Suchtprävention berichteten einige Ländervertreter jedoch von positiven Erfahrungen mit dem Peer-Ansatz, den sie als angemessen und effektiv bewerten.

Die Werkstatt bot den Teilnehmenden nicht nur Gelegenheit, spannende Diskussionen über konkrete Handlungskonzepte zu führen. Mindestens ebenso wichtig war es für sie, ihre gemeinsame Haltung im Sinne einer Anwaltschaft für suchtgefährdete Menschen über Ländergrenzen hinaus zu stärken. Gerade in Zeiten der zunehmenden Ökonomisierung sozialen und gesellschaftlichen Handelns und einer Tendenz zur Ausgrenzung von Minderheiten werden diese gemeinsame Haltung und der europaweite Austausch immer wichtiger.

„Wir müssen immer wieder Selbstverständlichkeiten durchbrechen“



Hans Keizer ist seit Anfang 2017 Präsident von „euro net“, dem europäischen Netzwerk zur Suchtprävention. Er ist Leiter Entwicklung und Beratung der niederländischen Suchthilfeeinrichtung Tactus. Er schätzt die systematische, strukturierte und nachhaltige Arbeit, mit der die LWL-Koordinationsstelle Sucht neue Ideen und Methoden auf den Weg bringt.

Herr Keizer, bei „euro net“ arbeiten 18 europäische Staaten im Bereich der Suchtprävention zusammen. Warum ist eine solche Vernetzung sinnvoll?

Die Suchtgefährdung endet ja nicht an Landesgrenzen, wir stehen in allen Ländern vor ähnlichen Problemen und Herausforderungen. Früher hat jede Organisation ihren eigenen Weg gesucht. Aber wir haben festgestellt: Gemeinsam machen wir schnellere Fortschritte. Wir lernen voneinander, indem wir unsere Erfolge und unsere Misserfolge teilen. Und es ist hilfreich, unsere Methoden zu hinterfragen und mit vielen Experten darüber zu diskutieren. Schließlich ist das Gebiet der Prävention noch relativ neu, wir müssen alle noch viel ausprobieren und immer wieder Selbstverständlichkeiten durchbrechen.

Welche wichtigen Projekte sind aus dem Netzwerk schon entstanden?

Wir haben beispielsweise über das Projekt „FreD goes net“ sehr erfolgreich das Prinzip der Frühintervention

bei erstauffälligen Drogenkonsumenten von Deutschland aus in 17 weitere europäische Länder transferiert. Auch das Projekt „Click for Support“, mit dem wir über das Internet Suchtprävention betreiben möchten, ist aus der europäischen Zusammenarbeit hervorgegangen. Und wir haben mit „euro peers“ das Prinzip etabliert, Gleichaltrige in die Präventionsarbeit mit Jugendlichen einzubeziehen.

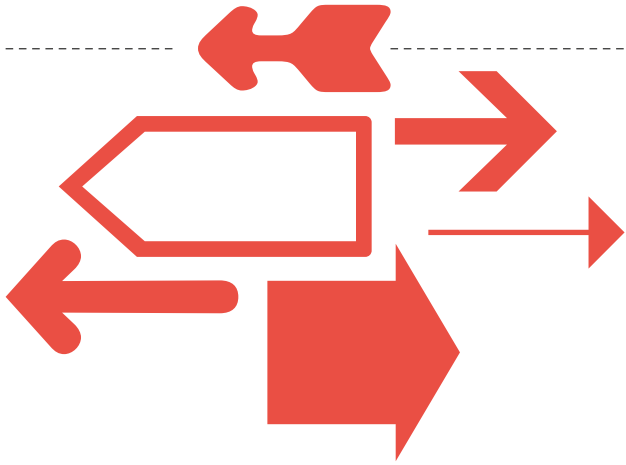
Was hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht in das europäische Netzwerk eingebracht?

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht hat auch in schwierigen Zeiten immer das Rückgrat der europäischen Zusammenarbeit gebildet. Es ist wichtig, dass Organisationen den Mehrwert unserer Kooperation erkennen, und der LWL hat euro net immer vorangebracht. Die Fachleute der Koordinationsstelle Sucht haben außerdem Kolleginnen und Kollegen aus vielen anderen Ländern bei der systematischen Ausarbeitung neuer Ideen unterstützt. Damit eine neue Methode funktionieren kann, muss sie vorher gut durchdacht und begründet werden. Da haben zum Beispiel wir von Tactus in den Niederlanden im Laufe der Zeit viel von unseren deutschen Kollegen gelernt.

Und auf welche Weise hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht umgekehrt von der Zusammenarbeit profitiert?

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht hat beispielsweise die in den Niederlanden entwickelte Methode der „Homeparty“ übernommen, um an schwer erreichbare Zielgruppen heranzukommen. Auch das Selbstkontrolltraining „SKOLL“ hat über „euro net“ seinen Weg nach Deutschland gefunden. Aktuell profitieren die deutschen Kollegen vom niederländischen Arbeitsschwerpunkt „Geistige Behinderung und Sucht“. Wir haben uns gefragt: Helfen Standard-Therapien den Patienten mit geistiger Behinderung oder müssen wir neue Wege gehen? So bringt das europäische Netzwerk immer wieder neue Ansätze nach Westfalen.

Zwischen Praxis und Wissenschaft: Beratung und Fachinformationen



„Qualität bedeutet: Der Kunde kommt zurück, nicht die Ware.“ Dieses Zitat des Hertie-Gründers Hermann Tietz beschreibt sehr treffend den Anspruch der LWL-Koordinationsstelle Sucht an ihre Beratung, Publikationen und sonstigen Serviceleistungen: Fachkräfte sollen von diesem Service profitieren und sich jederzeit wieder an die LWL-KS wenden. Sie versteht sich als Dienstleisterin für die Einrichtungen der Suchthilfe und ihrer angrenzenden Schnittstellen mit ihrem breiten Aufgabenspektrum in Westfalen-Lippe, und sie ist Ansprechpartnerin für alle Anfragen zu Suchthemen. Mit entsprechenden Beratungs- und Serviceleistungen gelang die oben beschriebene „Kundenbindung“ auch in den beiden zurückliegenden Jahren sehr gut. Das gilt für Kommunen, die bezüglich der Steuerung der Suchthilfen auf lokaler Ebene Beratungsbedarf haben, aber auch für Fachkräfte, die Informationen zu speziellen Angeboten benötigen. Ihnen allen stehen auch die vielfältigen Publikationen und Arbeitshilfen zur Verfügung, in denen die LWL-Koordinationsstelle Sucht ihre Ergebnisse und Fachinformationen veröffentlicht.

Beratung: Know-how für die Praxis

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht hat durch ihren direkten Kontakt mit der Praxis (u.a. durch die regelmäßigen Arbeitstreffen), ihre Mitwirkung in Gremien sowie die zahlreichen nationalen und internationalen Projekte und weitere Informa-

tionsquellen vielfältige Erfahrungen gesammelt und Wissen erlangt. Durch dieses Know-how können Anfragen in der Regel direkt und praxisnah beantwortet werden. Ansonsten wird kurzfristig recherchiert – und zeitnah ein Ergebnis geliefert. Die LWL-Koordinationsstelle Sucht teilt aber auch die Erfahrungen anderer, stellt „Best Practices“ vor und vermittelt bei Interesse Kontakte zu anderen Akteuren zum direkten Austausch. Wer in der Suchthilfe über den Tellerrand blicken möchte, für den sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der LWL-Koordinationsstelle Sucht die idealen Ansprechpartner. Sie kennen die neuen fachlichen, gesellschaftlichen und politischen Trends und beobachten Veränderungen im System sowie die aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen.

Publikationen: Infos, Leitfäden und Handbücher

Forum Sucht

In der Reihe „Forum Sucht“ stellt die LWL-Koordinationsstelle Sucht aktuelle Erkenntnisse, Untersuchungen und Forschungsergebnisse sowie Erfahrungswerte aus Projekten der Praxis bereit. Auch besondere Fachtagungen werden in dieser Reihe dokumentiert. Als Sonderband sind in den Jahren 2015 und 2016 die Textsammlungen zu den Themen „Sucht in Familien“ und „Flucht-Trauma-Sucht“ erschienen. Diese und die meisten anderen Bände sind über die Homepage der LWL-Koordinationsstelle Sucht abrufbar. Diese Homepage wurde in den vergangenen zwei Jahren überarbeitet und für die Nutzer übersichtlicher gestaltet.

Der Newsletter der LWL-Koordinationsstelle Sucht

Aktuell und vielfältig: Fünf Mal im Jahr bietet der Newsletter der LWL-Koordinationsstelle Sucht Nachrichten, Trends und weiterführende Informationen für Fachkräfte. Im Jahr 2015 wurde der tausendste Abonnent erfasst, und die Zahl der Interessierten steigt stetig an. Auf der Homepage der LWL-KS lässt sich der Newsletter nicht nur kostenfrei herunterladen und auf Wunsch abonnieren, sondern Besucher können auch im Archiv in den älteren Ausgaben stöbern.

Flyer, Broschüren und Factsheets

Mit den Flyern und Broschüren informiert die LWL-KS im handlichen Format über ausgewählte Themen. Erreicht werden sollen die jeweiligen Zielgruppen, aber auch Kooperationspartner, die Öffentlichkeit oder die Politik. Wichtiges Wissen auf einen Blick bot 2015/2016 u.a. das Factsheet zum „Trink-Fahr-Versuch“ im Rahmen des Peer-Projektes an Fahrschulen. Den dazugehörigen Film stellt der TV- und Audioservice des LWL im Internet unter <http://www.video.lwl.org/> zur Verfügung.

Leitfäden und Handbücher

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht unterstützt ihre Partner aus der Praxis dabei, positiv evaluierte Ansätze der Suchtprävention in Westfalen-Lippe umzusetzen. Dies geschieht durch Beratungsgespräche und die Begleitung, aber auch durch Leitfäden und Handbücher, die praxisnah und konkret dabei helfen, die Ansätze in die jeweilige Kommune oder Einrichtung zu transferieren. Einige Handbücher (zum Beispiel die Manuale zu den Programmen „FreD“ und „Sag Nein!“) sind nicht frei zugänglich, sondern denjenigen Fachkräften vorbehalten, die sich über eine Zertifikatsausbildung qualifiziert haben. Der Grund liegt auf der Hand: Nur wer genügend Know-how besitzt, kann das in den Manualen steckende Wissen auch ergebnisorientiert anwenden. Nicht zuletzt dienen die jeweiligen Schulungen auch der Vernetzung der Trainerinnen und Trainer untereinander.

Ansonsten war die LWL-Koordinationsstelle Sucht in den beiden zurückliegenden Jahren schriftlich, aber auch mit vielen Referaten in Westfalen-Lippe und darüber hinaus präsent.

Nicole Bußmann Sozialpsychiatrischer Dienst
Kreis Unna

„Seit Beginn meiner Tätigkeit für den Sozialpsychiatrischen Dienst im Kreis Unna habe ich den Newsletter der LWL-Koordinationsstelle Sucht abonniert. Ich lese die Newsletter immer mit großem Interesse und freue mich über die stets unabhängige und sehr informative Themenauswahl. So habe ich beispielsweise von einigen interessanten Projekten und Tagungen erfahren, die mir sonst entgangen wären.“



Artikel der LWL-KS in Fachzeitschriften 2015/2016

- Steffens, R. (2015). Web-gestützt auf Jugendliche zugehen. Das LWL-Projekt „Click for Support“ entwickelt Leitlinien für erfolgversprechende Internet-Angebote der Suchtprävention. In: Jugendhilfe Aktuell, 1/2015: 18–19.
- Sarrazin, D., Schu, M. & Wiemers, A. (2015). Suchtmittelkonsum und suchtbetonte Problemlagen in stationärer Jugendhilfe. In: KJug, 60(3): 80–84.
- Sarrazin, D. & Steffens, R. (2015). „Click for Support“ – Guidelines for Effective Web-Based Interventions for Young People in Selective Drug Prevention. In: SUCHT, 61(6): 367–376.
- Schulte-Derne, F. (2015). Intuition in der Praxis. Kompetenz und Qualitätsmerkmal in der (evidenzbasierten) Suchtprävention. In: Hoff, T. / Klein, M. (Hrsg.): Evidenzbasierung in der Suchtprävention. Möglichkeiten und Grenzen in Praxis und Forschung, Springer Verlag
- Schulte-Derne, F. & Hölscher, M. (2015). „OnLife Balance“ – Medien zwischen positiver Nutzung und Abhängigkeit. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Landesjugendamt Westfalen (Hrsg.): Jugendhilfe-aktuell 01/2015
- Schulte-Derne, F. & Bühler, A. (2016). Wie bringt man Evidenz in die Suchtprävention? Vorschläge zur praktischen Umsetzung. In: Qualität in der Suchtprävention 2016. Tagungsdokumentation. BZgA / NLS
- Schulte-Derne, F. & Härtel-Petri, R. / Siedentopf, J-P. (2016). Awareness und Frühintervention. In: Drogenbeauftragte, BMG, BÄK, DGPPN (Hrsg.): S3-Leitlinie Methamphetamin-bezogene Störungen.

„Kooperation über den Tellerrand der Suchthilfe hinaus“



Reinhild Wantia ist Sucht- und Psychiatriekoordinatorin des Kreises Borken. Fachtagungen, Newsletter und Referate der LWL-Koordinationsstelle Sucht unterstützen sie dabei, die regionale Planung der Suchthilfe immer an den aktuellen Herausforderungen auszurichten.

Frau Wantia, wie ist die Suchthilfe im Kreis Borken organisiert?

Im Kreis Borken gibt es als erste Anlaufstellen vier Sucht- und zwei Drogenberatungsstellen in unterschiedlicher Trägerschaft. Sie bieten für die rund 370.000 Einwohner der 17 Städte und Gemeinden zudem die Ambulante Rehabilitation und die Psychosoziale Beratung begleitend zur Substitutionsbehandlung (PSB) an. Meine Aufgabe als Sucht- und Psychiatriekoordinatorin ist es unter anderem, ein Netzwerk zwischen diesen Beratungsstellen und weiteren Einrichtungen zu knüpfen und zu pflegen.

Wie sieht dieses Netzwerk konkret aus?

Wir haben den Sozialpsychiatrischen Verbund (SPV) mit sieben Arbeitskreisen zu Schwerpunktthemen organisiert. Großen Wert legen wir auf Schnittstellen, die über den Tellerrand der Suchthilfe hinausgehen: So arbeiten wir mit der Wohnungslosenhilfe, dem ambulanten Dienst der Justiz, Ärzten und Therapeuten zusammen,

um auch für schwierige Einzelfälle möglichst unkompliziert Lösungen zu erarbeiten. Die Kooperationskultur im Kreis Borken ist beachtlich. Das zeigt sich auch in der Vernetzung zur Jugendhilfe: Unter dem Motto „Vollrausch ... ohne mich!“ hat unsere Fachstelle für Suchtvorbeugung gemeinsam mit der Koordinationsstelle Sucht und der hiesigen Jugendförderung viel beachtete Fachtagungen und Initiativen umgesetzt.

An welchen Stellen unterstützt Sie die LWL-Koordinationsstelle Sucht?

Die LWL-KS hilft uns immer wieder dabei, unser Netzwerk neu auszurichten. Aktuelle Herausforderungen sind beispielsweise neue Substanzen, aber auch neue, virtuelle Märkte. Die Beschaffung illegaler Rauschmittel hat sich durch das Internet radikal geändert: Es gibt nicht mehr unbedingt den Dealer an der Straßenecke, sondern das ist ein hochprofessionalisierter Vertrieb geworden. Darauf müssen wir reagieren, unter anderem mit web-basierten Interventionen. Im vergangenen Jahr habe ich gemeinsam mit PSB-Fachkräften an der Jahrestagung zur Substitutionsbehandlung teilgenommen. Und für mich als regionale Planerin ist der Newsletter der KS sehr hilfreich, weil er wichtige Informationen knapp und präzise zusammenfasst.

Welche Projekte oder Konzepte haben Sie von der LWL-KS übernommen und im Kreis Borken umgesetzt?

Zuletzt haben wir im Jahr 2015 das Programm FreD – die Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten – eingeführt. Das Besondere war, dass die Koordinationsstelle uns ermöglicht hat, den Zertifikatskurs als Inhouse-Schulung durchzuführen: 20 Fachkräfte aus dem Kreisgebiet haben teilgenommen. Normalerweise ist die erste Aufgabe nach der Schulung, sich regional zu vernetzen – diesen Schritt hatten wir schon während des Kurses geschafft. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben einen E-Mail-Verteiler angelegt und organisieren regelmäßige Kooperationstreffen. Das hat uns sehr vorangebracht.

„Qualitätsmanagement erleichtert uns den Arbeitsalltag“



Jürgen Mühl ist Leiter des VIA-Beratungszentrums für Suchtfragen der AWO, das Menschen aus Herdecke und Wetter berät. Neben der Zusammenarbeit im Bereich Qualitätsmanagement nutzt er die Angebote der LWL-Koordinationsstelle Sucht, um sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen und bei Bedarf schnell Antworten auf schwierige Fragen zu finden.

Herr Mühl, Sie sind Mitglied des Qualitätszirkels „Ambulante Suchthilfe NRW“ der LWL-Koordinationsstelle Sucht. Welche Themen stehen auf der Tagesordnung dieses Arbeitskreises?

Dem Qualitätszirkel gehören Vertreter von Drogenberatungsstellen aus ganz Nordrhein-Westfalen an, die alle ein Qualitätsmanagementsystem eingeführt haben. Zwei Mal pro Jahr treffen wir uns und tauschen unsere Erfahrungen mit diesem System aus, beraten und unterstützen uns gegenseitig. Außerdem nutzen wir die Treffen, um uns über grundsätzliche Fragen der Suchthilfe zu informieren und auf dem Laufenden zu halten.

Warum brauchen Suchthilfeeinrichtungen ein Qualitätsmanagement?

Es erleichtert unserem Team die Arbeit, weil viele Prozesse rund um die Beratung standardisiert werden:

Wie erheben wir den Bedarf unserer Klienten? Wie fließen die Ergebnisse dieser Erhebung in unsere tägliche Arbeit ein? Wie funktioniert die interne Kommunikation am effektivsten? In all diesen Fragen bietet das Qualitätsmanagementsystem unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Orientierung und Handlungssicherheit, sodass sie ihre Energie noch stärker in die Beratung investieren können. Darüber hinaus überprüfen wir auch die Qualität unserer Arbeit anhand festgelegter Kriterien.

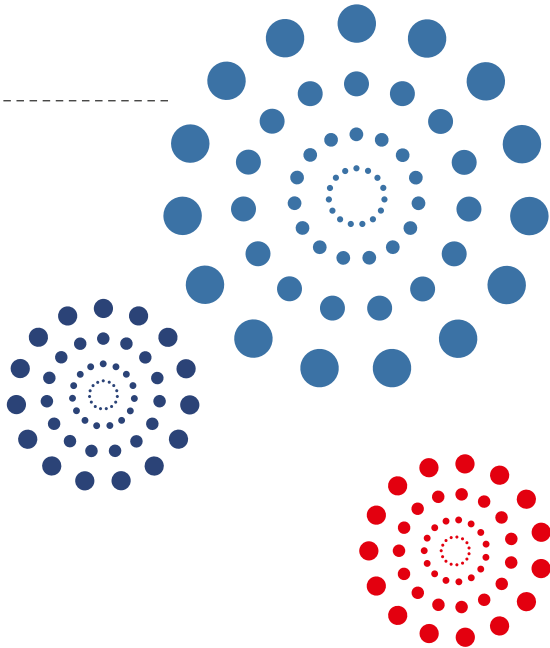
Nutzen Sie neben dem Arbeitskreis weitere Angebote der LWL-Koordinationsstelle Sucht?

Ja, wir nehmen regelmäßig an Fachtagungen und Fortbildungen teil. Aber auch im normalen Arbeitsalltag tauchen immer wieder Fragen auf, über die wir uns dann mit den Kolleginnen und Kollegen aus Münster austauschen. Das ist eine zügige und unkomplizierte Zusammenarbeit – die Koordinationsstelle versteht sich ja als Dienstleisterin für Einrichtungen wie unsere, und so nehmen wir ihr Angebot auch wahr. Darüber hinaus sind wir über die Koordinationsstelle Sucht in einen regen Austausch mit den niederländischen Kollegen von Tactus gekommen. Unsere Einrichtung hat unter anderem einen Schwerpunkt in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung, weil in unmittelbarer Nähe drei Einrichtungen der Behindertenhilfe angesiedelt sind. Tactus hat in diesem Bereich viel Erfahrung, von der wir sehr profitieren haben.

Was ist das Besondere an der Arbeit mit Klienten mit geistiger Behinderung?

Wir müssen mit ihnen ganz anders kommunizieren als mit Klienten ohne Behinderung, weil wir bestimmte kognitive Prozesse bei ihnen nicht abrufen können. Um mit diesen Menschen etwas verändern zu können, nutzen wir die leichte Sprache und kommunizieren auch über Bilder. Nur so ist es möglich, gemeinsam Perspektiven und Alternativen zu entwickeln.

Arbeitskreis Mann und Sucht



Eine geschlechterspezifische Beratung und Behandlung ist in der Drogen- und Suchthilfe nichts Neues – allerdings standen bislang meist frauenspezifische Aspekte im Vordergrund. Nun mehren sich die Forderungen, die besonderen Gesundheitsgefährdungen sowie angemessene Beratungs- und Therapiemaßnahmen stärker männerspezifisch zu betrachten. Und das hat gute Gründe: Rund 80 Prozent der Suchterkrankten sind Männer. Gleichzeitig arbeiten in den Sozial- und Gesundheitsberufen des Suchthilfesystems hauptsächlich Frauen.

Gesellschaftliche Veränderungen beeinflussen die Suchtarbeit

Viele Männer sind heute mit der Forderung konfrontiert, sich in ihrem Beziehungsverhalten zu ändern, im Familienleben eine andere Rolle einzunehmen und sich stärker zu hinterfragen. All das kann zu einem Gefühl der Verunsicherung führen. Die Ursachen hierfür liegen jedoch nicht nur in individuellen Verhaltensmustern, sondern sind Ausdruck veränderter gesellschaftlicher Ansprüche an das Mann-Sein. Diese Situation beeinflusst auch die Arbeit mit suchtkranken Männern.

Aber: Was ist überhaupt männerspezifisch? Wie kann sich das in der konkreten therapeutischen Arbeit darstellen? Welche Konsequenzen müssen möglicherweise gezogen werden? Mit solchen Fragen beschäftigt sich der Arbeitskreis „Mann und Sucht“, zu dem die LWL-Koordinationsstelle Sucht zwei Mal pro Jahr einlädt. In dieser Runde diskutieren Fachkräfte aus der Suchthilfe und angrenzenden Fachgebieten über Themen rund um die männerspezifische Beratung und Behandlung. Das Ziel: Profis und Multiplikatoren in der Suchthilfe sollen ermutigt werden, geschlechterspezifische Angebote zu entwickeln und Erfahrungen auszutauschen.

So standen im Jahr 2015 die Themen „Achtsamkeit als Beratungs- und Behandlungsmethode“ und „Kultursensibilität in der Männerberatung“ auf dem Programm. Im Jahr 2016 beschäftigte sich der Arbeitskreis mit den Aspekten „Sexualität, männliche Prostitution und Substanzkonsum“ sowie „Mann-Sein: Kompetenzen in der Männerberatung, Umgang mit eigenen Belastungen als männlicher Berater“. In früheren Jahren waren beispielsweise „Vaterabwesenheit und Sucht“ sowie „Medikamentenabhängigkeit bei Männern“ Gegenstand der Diskussion.

Sexualität wird in der Therapie zu selten angesprochen

Im Rahmen mehrerer Treffen erörterten die Mitglieder des Arbeitskreises außerdem intensiv die Frage, welche Rolle die Sexualität in der Behandlung Abhängigkeitskranker spielt bzw. spielen sollte. Schließlich kann beispielsweise eine chronische Alkoholabhängigkeit zu Organschäden führen, die ihrerseits sexuelle Funktionsstörungen nach sich ziehen und damit die Lebensqualität der Patienten massiv beeinträchtigen können.

Vor einiger Zeit ergab eine von der LWL-Koordinationsstelle Sucht in Auftrag gegebene Befragung alkohol- und drogenabhängiger Patienten sowie ihrer Therapeutinnen und Therapeuten ein klares Ergebnis: Das Thema Sexualität nimmt für suchtkranke Männer tatsächlich einen deutlich höheren Stellenwert ein, als ihm in der Therapie eingeräumt wird. Die Therapeutinnen und Therapeuten gaben als Grund unter anderem an, unsicher zu sein, zu wenig Zeit zu haben und ihre Patienten nicht in Verlegenheit bringen zu wollen.



Veröffentlichungen zur „Männersache Sucht“

Das Praxishandbuch „Männlichkeiten und Sucht“ wurde evaluiert, und damit gab es wertvolle Hinweise für die Weiterentwicklung. Ende 2016 ist die überarbeitete 3. Auflage des Handbuchs erschienen. Außerdem wurde 2016 ein Antrag für das Projekt „Reine Männersache!? – Suchthilfe in NRW“ vom MGEPA NRW bewilligt. Damit wird die LWL-Koordinationsstelle Sucht das Thema auch in den nächsten Jahren bewegen und hoffentlich befördern können.

Vorträge der LWL-KS 2015/2016

2015

- Risikokommunikation in der Suchtprävention – Bundestreffen Peer-Projekt an Fahrschulen, Hamburg, F. Schulte-Derne
- Vorstellung der Fachkunde PSB, Arbeitskreis PSB Niedersachsen, Hannover, F. Schulte-Derne
- Mann und Sucht, FDR-Kongress, Berlin, M. Speich
- Suchtpräventionsprogramm ‚Sag Nein!‘, Regionaltreffen STAR, Borken, D. Sarrazin
- Maßregelvollzug und Sucht, Fachtagung, Herten, D. Sarrazin
- Entwicklung von Leitlinien für web-basierte Interventionen in der Suchtbehandlung und -prävention – „Click for Support“, Wissenschaftliches Gespräch der DG Sucht, Hamburg, D. Sarrazin & R. Steffens
- „Click for Support“ – Vorstellung der Leitlinien für effektive web-basierte Interventionen der selektiven Suchtprävention, Deutscher Suchtkongress 2015, Hamburg, R. Steffens
- Empfehlungen zur Reduzierung alkoholbedingter Schäden bei jungen Menschen – Zwischenergebnisse des Joint Action-Projekts „RARHA“, Deutscher Suchtkongress 2015, Hamburg, D. Sarrazin
- FreD und Crystal Meth, Jahrestagung der Bundesdrogenbeauftragten, Berlin, F. Schulte-Derne
- FreD-Crystal, LAG Prävention, Mülheim, D. Sarrazin
- Vorstellung des Präventionsprogramms ‚Sag Nein! – Say No!‘, Fachkonferenz, Senec, Slowakei, D. Sarrazin

2016

- Frühintervention im Setting Fahrschule, Bundestreffen Peer-Projekt an Fahrschulen, Magdeburg, F. Schulte-Derne
- FreD-ATS, Tagung der Bayerischen Akademie für Suchtfragen, Würzburg, F. Schulte-Derne
- Evidenzbasierung in der Suchtprävention, Qualitätstagung der Suchtprävention (BZgA / NLS), Hannover, F. Schulte-Derne
- Suchttherapeutische Weiterbildung und die Anforderungen der Rentenversicherungsträger, Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit, Sektionstreffen Klinische Sozialarbeit, Berlin, D. Sarrazin
- Flucht und Sucht, Fachkräftetreffen Suchtprävention, Hessische Landesstelle für Suchtfragen (HLS), Frankfurt, D. Sarrazin
- Geistige Behinderung und Sucht, Dialogforum der HLS, Frankfurt, D. Sarrazin
- Ergebnisse der Delphi-Studie zu Leitlinien für junge Menschen zur Reduzierung alkoholbedingter Störungen, RARHA European Expert Meeting, Helsinki, Finnland, R. Steffens
- „Click for Support“ Leitlinien für effektive web-basierte Interventionen der selektiven Suchtprävention, Vorstandssitzung der HLS zum Thema ‚Internetgestützte Interventionen in der Suchthilfe‘, Frankfurt, R. Steffens
- Empfehlungen zur Reduzierung alkoholbedingter Schäden bei jungen Menschen – Ergebnisse aus dem RARHA-Projekt, Deutscher Suchtkongress 2016, Berlin, R. Steffens

Jahrestagung 2015

Flucht – Trauma – Sucht: Was erwartet die Suchthilfe?



Auf überwältigendes Interesse stieß im Jahr 2015 die Fachtagung „Flucht – Trauma – Sucht: Was erwartet die Suchthilfe?“. Mit 152 Teilnehmenden war es die größte Jahrestagung, die die LWL-Koordinationsstelle Sucht bislang ausgerichtet hat. Angesichts der besonders im Jahr 2015 ständig steigenden Flüchtlingszahlen wollten sich Fachkräfte aus Suchthilfe, Justiz und Medizin über die Zusammenhänge zwischen Flucht und Suchterkrankungen sowie die Besonderheiten im Umgang mit dieser Zielgruppe informieren.

Alleinreisende Männer besonders gefährdet

Im Unterschied zu den großen Migrationsbewegungen der 1980er- und 1990er-Jahre kommen Menschen heute kaum noch im Familienverbund nach Europa: Häufig fliehen junge Männer allein. Der Verlust von Familienangehörigen und Freunden kann eine Suchterkrankung ebenso fördern wie traumatische Erlebnisse in der Heimat oder auf der Flucht. Auch in Flüchtlingslagern gibt es Rauschmittelkonsum und Suchtprobleme. Um zu vermeiden, dass sich Traumata manifestieren und langwierige, kostenintensive Therapien nach sich ziehen, wäre eine psychosoziale Kurzintervention ideal. Darauf wies der erste Fachvortrag hin. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernten das Netzwerk „Trauma und Asyl in NRW“ kennen, das in solchen Fällen Kooperationspartner vermitteln kann.

Um Betroffenen eine möglichst gute Hilfe bieten zu können, sollten Fachkräfte der Suchthilfe möglichst auch mit Expertinnen und Experten für Asylrecht und Leistungsansprüche zusammenarbeiten. Denn wie die Tagungsgäste im Referat „Flüchtlinge mit Suchtproblemen – Rechtsansprüche, Finanzierung, Hilfen“ erfuhren, stellt schon die Ermittlung des Asylstatus Laien vor erhebliche Schwierigkeiten.

Im Anschluss an die Fachvorträge konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Wissen in Workshops vertiefen. Unter dem Motto „Pack dein Leben zusammen! Eine Flucht spürbar erfahren“ bot außerdem die multimediale Ausstellung im missio-Truck die Möglichkeit, konkrete Einblicke in die Ausnahmesituation Flucht und das schwierige Ankommen in Europa zu gewinnen. Ergänzt wurde die Jahrestagung durch eine Fotoausstellung zur Wohnsituation geflüchteter Menschen in Münster.

Jahrestagung 2016

Herausforderung Substitutionsbehandlung: Qualität – Kooperation – Verantwortung

Dr. Michael Schwarzenau Hauptgeschäftsführer der Ärztekammer Westfalen-Lippe

„Unsere Kooperationsbeziehung reicht weit in die Vergangenheit zurück. Wir haben schon seit vielen Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten, eine gute Kooperationskultur. Und deshalb ist das nicht nur ein Zeichen, sondern im Grunde ein Ausdruck von Kontinuität, dass wir heute diese Veranstaltung mit Ihnen gemeinsam durchführen dürfen.“

200.000 bis 350.000 Menschen in Deutschland sind heroinabhängig. Damit ist die Heroinsucht im Vergleich zur Abhängigkeit von legalen oder auch anderen illegalen Substanzen wie beispielsweise Cannabis zwar wenig verbreitet. Nicht zuletzt aufgrund der Illegalität ist die Lage der Betroffenen jedoch besonders prekär.

Eine Substitutionsbehandlung erhalten deutschlandweit rund 77.000 Heroinabhängige – ein Drittel von ihnen allein in NRW. Mit den Schwierigkeiten und Chancen einer solchen Behandlung beschäftigte sich die Jahrestagung 2016 unter dem Titel „Herausforderung Substitutionsbehandlung: Qualität – Kooperation – Verantwortung“.

Warum ist die Psychosoziale Beratung von zentraler Bedeutung für den Behandlungserfolg? Wie geht man mit immer älter werdenden Patientinnen und Patienten um? Und wie begleitet man Klientinnen und Klienten, die eine Familie gründen möchten? Alle Fachkräfte der Suchthilfe müssen Antworten auf solche Fragen finden, und eben auch die Ärztinnen und Ärzte, die eine Substitutionsbehandlung anbieten und täglich mit heroinabhängigen Menschen arbeiten. Erstmals richtete die LWL-Koordinationsstelle Sucht die Jahrestagung daher nicht allein aus, sondern in Kooperation mit der Ärztekammer Westfalen-Lippe.

Europäischer Ausblick und Impulse für die tägliche Arbeit

Ein Blick auf die europäische Situation der Substitutionsbehandlung eröffnete das Tagungsprogramm. Denn obgleich es sich um eine der effektivsten medizinischen Therapien handelt, bestehen hinsichtlich der Verbreitung und Zugänglichkeit zwischen den europäischen Ländern noch immer große Unterschiede.

Fünf Arbeitsgruppen boten Informationen zu Themen wie „Teilhabe verwirklichen – Angebote zur Beschäftigung und Qualifizierung als wichtiger Baustein in der Substitutionsbehandlung“ oder „Flüchtlinge und Opioidabhängigkeit – Hürden zur Behandlung“. Ein Kurzvortrag mit anschließender Diskussion vermittelte jeweils ganz praktische Impulse, die die 107 Tagungsgäste in ihrer täglichen Arbeit nutzen und umsetzen können.

PEER-PROJEKT an Fahrschulen (PPF)

Kontrollierter Trink-Fahr-Versuch auf dem Verkehrsübungsplatz



Wer Auto fährt, sollte weder Alkohol noch Drogen konsumieren: Diese Botschaft vermitteln rund 250 junge Menschen – sogenannte Peers – jedes Jahr in 1.000 Einsätzen mehr als 10.000 Fahrschülerinnen und Fahrschülern. So erreicht das Peer-Projekt an Fahrschulen (PPF) mit vergleichsweise geringen Mitteln sehr viele junge Frauen und Männer.

Ein Blick in die Statistik zeigt: Es ist enorm wichtig, Fahranfängerinnen und Fahranfänger bereits in der Fahrschule dafür zu sensibilisieren, das Fahren und den Konsum von Alkohol oder Drogen zu trennen. Denn deutschlandweit geschehen jährlich rund 40.000 Unfälle, weil Rauschmittel konsumiert wurden. 3.459 Menschen starben im Jahr 2015 laut Statistischem Bundesamt bei einem Verkehrsunfall, im Jahr 2016 waren es rund 3.300. In NRW waren es im Jahr 2015 522 Unfalltote, rund 500 im Jahr 2016. Und es fällt auf: Es sind die jungen Fahrerinnen und Fahrer, die überproportional viele Unfälle mit Toten oder Verletzten verursachen und selbst zu Schaden kommen.

Das Besondere am Peer-Projekt an Fahrschulen: Die jungen Freiwilligen, die mit den Fahrschülerinnen und Fahrschülern über Alkoholkonsum und seine Folgen sprechen, gehören selbst zur Gruppe der Fahranfängerinnen und Fahranfänger. Vor ihrem ersten Einsatz in den Fahrschulen werden die Peers umfassend vorbereitet. Im Rahmen einer Schulung lernen sie wichtige Zahlen und Fakten zum Thema kennen, trainieren Methoden und tauschen sich über eigene Erfahrungen aus.

Trinken bis zur Fahrverbotsgrenze

Neben dieser theoretischen Ausbildung hatten im Jahr 2015 einige Peers die Gelegenheit, an einem Trink-Fahr-Versuch der LWL-KS teilzunehmen und die Auswirkungen von Alkohol auf ihre eigene Fahrtüchtigkeit ganz praktisch kennenzulernen. Drei Männer und sechs Frauen im Alter zwischen 19 und 27 Jahren stellten sich auf dem Verkehrsübungsplatz in Haltern einem Parcours mit fünf Stationen, die kritische Verkehrssituationen simulieren, darunter eine Slalom-Strecke und plötzlich auftauchende Hindernisse.

Zunächst durchfuhren sie den Parcours mehrere Male ohne Alkoholeinfluss, um sich mit dem fremden Auto und der Strecke vertraut zu machen. Dabei notierten die Fahrsicherheitstrainer sowohl die Fehlerzahl des besten Versuchs als auch die Zeit, die die Peers für die Gesamtstrecke benötigten. In der anschließenden Pause gab es für die Peers nicht Kaffee oder Wasser, sondern Bier und Radler – denn für die letzte Fahrt sollten sich die jungen Frauen und Männer leicht alkoholisiert hinter das Steuer setzen. Ziel war es, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ungefähr eine Blutalkoholkonzentration von 0,5 Promille – also die Fahrverbotsgrenze – knapp erreichen sollten.

Schon bevor die Peers wieder auf die Strecke gingen, erlebten sie die ersten Überraschungen. Denn wie schnell die Fahrverbotsgrenze erreicht ist, war nicht jedem bewusst. Umgekehrt zeigte sich eine Teilnehmerin erstaunt darüber, dass sie mit einem Wert von gut 0,2 Promille zwar noch deutlich von der Verbotsgrenze entfernt war, sich aber längst nicht mehr fahrtüchtig fühlte.

Deutlich mehr Fahrfehler unter Alkoholeinfluss

Die Hindernisfahrt unter Alkoholeinfluss bestätigte, dass schon ein geringer Promille-Wert Präzision und Reaktionsgeschwindigkeit merklich beeinträchtigen kann. So hatten in den Testrunden alle Peers die Slalom-Strecke ohne Fehler durchquert. Nach dem Alkoholkonsum unterliefen sechs der neun Fahrerinnen und Fahrern Fehler, bei allen war außerdem deutlich zu erkennen, dass die Lenkbewegungen unkontrollierter und



hastiger wurden. Einem plötzlichen Hindernis auszuweichen, stellte für die Peers im nüchternen Zustand ebenfalls kein Problem dar – unter Alkoholeinfluss hätten zwei von ihnen ein Hindernis berührt, bei zwei weiteren wäre es im Straßenverkehr zu einem Zusammenstoß gekommen.

Auch an den übrigen Stationen des Parcours machten die Peers in der letzten Runde mehr Fehler als im nüchternen Zustand. So konnten sie Entfernungen nicht mehr so gut einschätzen und schafften es nicht mehr, genau auf einem markierten Punkt anzuhalten, sondern stoppten deutlich vor der Markierung. Eine enge Gasse konnten unter Alkoholeinfluss nur zwei der neun Teilnehmerinnen und Teilnehmer fehlerfrei durchfahren, und auf einer einseitig glatten Fahrbahn brachten nicht alle Peers ihren Wagen problemlos zum Stehen.

Ebenso zeigte sich, dass auch ein moderater Alkoholkonsum starke Auswirkungen darauf hatte, wie viel Zeit die jungen Fahrerinnen und Fahrer für den Parcours benötigten: Einige fuhren deutlich forscher und schneller, andere fuhren in der letzten Runde extrem unsicher und daher sehr langsam. In einem ersten Feedback-Gespräch unmittelbar nach der Alkoholfahrt – als die Fahrerinnen und Fahrer also noch nicht wieder nüchtern waren – schätzten die Peers ihre Fahrleistung deutlich besser ein als die Fahrsicherheitstrainer.

Sehr realistisch beurteilten die Peers die Diskrepanz zwischen den Verkehrsbedingungen beim Trink-Fahr-Versuch auf dem Übungsplatz und denen einer typischen Trunkenheitsfahrt nach einem Party- oder Discobesuch: Auf dem Verkehrsübungsplatz hatten sie die Strecke vorab trainiert und absolvierten den Hindernisparcours bei Tageslicht – bei einer Nachtfahrt auf unbekannter Strecke wäre eine noch höhere Fehlerquote zu erwarten. Die Botschaft, nicht unter Alkoholeinfluss Auto zu fahren, werden sie nun bei ihren Einsätzen in Fahrschulen mit noch größerer Überzeugung vermitteln.

Der Film zum Thema

Nüchtern bleiben: Das Trink-Fahr-Projekt der LWL-Koordinationsstelle Sucht unter <http://www.video.lwl.org/>

Sag Nein!



Suchtpräventions-Programm
an Förderschulen für geistige Entwicklung

Lange Zeit galt die Vermutung, junge Menschen mit geistiger Behinderung konsumierten seltener Rauschmittel und litten weniger unter Suchtproblemen, da sie in der Regel in geschützten Räumen leben. Im Zuge der Inklusion wird ihre Lebensführung jedoch selbstbestimmter und unabhängiger, die Assistenz durch Betreuer und die damit verbundene Einflussnahme nimmt ab. Dadurch erhalten auch junge Menschen mit geistiger Behinderung immer früher die Gelegenheit, Konsum zu beobachten, Alkohol, Nikotin oder Cannabis zu erwerben und selbst zu konsumieren. Häufig sind diese jungen Menschen leicht zu beeinflussen und ihnen fehlen oft Wege, sich auf andere und gesündere Art abzugrenzen. Kurz: Es fällt ihnen schwer, „Nein“ zu sagen.

LWL-Koordinationsstelle Sucht schließt Lücke im Hilfesystem

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht stellte bereits im Jahr 2009 im Rahmen einer eigenen Erhebung fest, dass Jugendliche mit einer geistigen Behinderung zwischen 13 und 18 Jahren eine besonders gefährdete Gruppe für problematischen Rauschmittelkonsum darstellen. Die Suche nach Angeboten für diese Klientel zeigte außerdem eine Lücke im Hilfesystem, da sich etablierte Präventionsprogramme und Methoden nicht übertragen lassen. Daraufhin wurde die LWL-Koordinations-

stelle Sucht aktiv: Sie entwickelte gemeinsam mit Partnern aus der Sucht- und Behindertenhilfe sowie Förderschulen mit „Sag Nein! – Suchtpräventionsprogramm an Förderschulen für geistige Entwicklung“ ein Angebot für diese Zielgruppe.

Ziele und Methoden von „Sag Nein!“

„Sag Nein!“ richtet sich an Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung zwischen 14 und 17 Jahren, die bereits erste Konsumerfahrungen gemacht haben. Im Rahmen einer Präventionswoche soll den Teilnehmenden in der Schule Wissen über die Substanzen Alkohol, Nikotin und Cannabis vermittelt werden. Es geht aber auch darum, ihnen Handlungsalternativen zum Konsum sowie Wege, „Nein“ zu sagen, aufzuzeigen. Genussfähigkeit, die Stärkung der Persönlichkeit sowie Möglichkeiten, ein eigenes Wohlfühlgefühl herzustellen, sind weitere Themen.

Programm besteht Praxistest an den Schulen

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht hat das Programm gemeinsam mit der Koordinationsstelle Sucht des Landschaftsverbands Rheinland, Einrichtungen der Sucht- und Behindertenhilfe sowie zwei Schulen entwickelt, der Schule am Hellweg in Essen sowie der Johannesschule des Wittekindshofes in Gronau. „Sag Nein!“ legt Wert auf Vereinfachung und Wiederholungen. So werden Materialien in „Leichter Sprache“ und viele Bilder genutzt; rund vier Wochen sowie drei Monate nach der Präventionswoche finden Wiederholungseinheiten statt. Im Rahmen eines Pilotprojekts prüften die Schulen das Präventionsprogramm auf seine Machbarkeit im Schulalltag. Das Ergebnis: Die Konzeption von „Sag Nein!“ ist stimmig und trifft den Ton der Zielgruppe.

Pilotschulung für Fachkräfte

Um „Sag Nein!“ auch an weiteren Schulen zu etablieren, organisierte die LWL-KS im Jahr 2016 eine Pilotschulung für 17 Fachkräfte aus Förderschulen und Suchtberatungsstellen. Auf dem Programm standen Informationen zu bestimmten Substanzen sowie zum Präventionsprogramm selbst, aber auch praktische Methoden sowie der Austausch der Fachkräfte



untereinander. Die Teilnehmenden werden „Sag Nein!“ jetzt an ihren Schulen durchführen und der LWL-Koordinationsstelle Sucht anschließend ihre Erfahrungen mitteilen, die in das Handbuch zum Präventionsprogramm einfließen sollen.

Ausblick: „Geistige Behinderung und Sucht“ bleibt Arbeitsschwerpunkt

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren mit dem Thema „Geistige Behinderung und Sucht“, beispielsweise im Rahmen der Fachtagung im Jahr 2009 sowie in der Zusammenarbeit mit dem niederländischen Partner Tactus seit 2007. Auch künftig wird dieses Thema einen Arbeitsschwerpunkt darstellen. Denn der Suchtmittelkonsum ist nicht nur ein Problem bei jungen Menschen,

die noch eine Förderschule besuchen. Auch aus stationären und ambulant betreuten Wohnformen wird der Ruf nach geeigneten Screening-, Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten lauter.

Instrumente müssen jedoch nicht ganz neu für Westfalen-Lippe entwickelt werden, sondern Fachkräfte der Sucht- und Behindertenhilfe können auf die Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden zurückgreifen. Wie im Jahr 2016 vereinbart wurde, will die LWL-Koordinationsstelle Sucht gemeinsam mit den Entwicklern von Tactus Verslavingszorg die erprobten und evaluierten Programme „Substance Use and Misuse among Intellectually Disabled Persons (SUMID-Q)“ und „Less Booze or Drugs (LBOD)“ in Deutschland einführen.

Projektförderungen 2007–2017

Projekt	Laufzeit	EU	BMG	MGEPA
FreD goes net	11/2007–10/2010	700.000,00 €	207.820,00 €	
AVerCa	03/2008–11/2009		25.740,00 €	
Eltern.aktiv	11/2009–10/2011		78.810,00 €	
Take Care	03/2010–12/2012	900.000,00 €		
Kultursensible Arbeit in der Suchthilfe	06/2013–12/2013		23.754,00 €	
RARHA – Joint Action	01/2014–12/2016	69.822,00 €	29.154,00 €	
Click for Support	02/2014–09/2015	337.940,11 €		
FreD in Strafverfolgungsbehörden	05/2013–08/2014		89.487,60 €	
FreD Crystal	07/2015–02/2017		135.028,00 €	
QuaSiE	04/2016–03/2018		471.284,00 €	
Click for Support REALized!	01/2017–12/2018	572.349,50 €		
Lokalize it	04/2017–09/2019	747.028,00 €		
Reine Männersache? – Suchthilfe in NRW	06/2017–08/2019			309.353,00 €
Gesamt		3.327.139,61 €	1.061.077,60 €	309.353,00 €
				4.697.570,21 €

Click for Support

Leitlinien für effektive web-basierte Angebote in der selektiven Suchtprävention



Welche Angebote zur Suchtprävention stellen europäische Länder und Organisationen im Internet zur Verfügung? Erreichen diese Angebote junge Menschen, die illegale Drogen konsumieren? Diese Fragen sollte das von der EU geförderte Projekt „Click for Support“ der LWL-Koordinationsstelle Sucht beantworten, an dem in der Zeit von Februar 2014 bis September 2015 13 Länder teilnahmen.

Die Erhebungen zeigten: In allen Ländern mangelt es an web-basierten Interventionen. Auf der Grundlage einer Evaluation bestehender Angebote wurden inhaltliche und technische Leitlinien für die Entwicklung solcher Interventionen erarbeitet und in zehn Sprachen übersetzt. Suchtpräventionsexpertinnen und -experten aus allen Partnerländern bewerteten diese Leitlinien sehr positiv. Sie wiesen jedoch darauf hin, dass für kleine Beratungsstellen eigene Angebote kaum zu finanzieren und umzusetzen sind. Ökonomischer wäre es, an zentraler Stelle Module und Bausteine zu entwickeln.

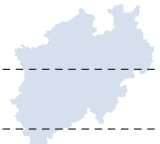
Folgeprojekt: Länderübergreifende Intervention

Genau das ist Ziel des Folgeprojekts „Click for Support – REALized“, das eine länderübergreifende web-basierte Intervention für junge Konsumierende neuer psychoaktiver Substanzen entwickeln soll. Auch dieses Projekt, das vom 1. Januar 2017 bis zum 31. Dezember 2018 läuft, wird von der EU gefördert.

Mehrwert für Westfalen-Lippe

Aktuelle Herausforderungen im Gesundheitswesen gemeinsam auf europäischer Ebene zu meistern, ist effektiver, als wenn jedes Land eigene Maßnahmen ergreift. So profitieren von der EU-geförderten Leitlinie sowohl Betroffene als auch Fachkräfte in Westfalen-Lippe, die die Erstellung eines Online-Angebots ins Auge fassen oder sich an bestehenden Online-Angeboten beteiligen wollen.

Bei der Arbeit für „Click for Support“ kann die LWL-Koordinationsstelle Sucht vor allem von der Erfahrung der niederländischen Partner von Tactus in Bezug auf E-Health-Angebote profitieren. Durch die geographische Nähe der Niederlande zu Westfalen-Lippe bietet es sich an, zu kooperieren und voneinander zu lernen.



FreD

Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten



Europaweit wenden Suchthilfeeinrichtungen das von der LWL-Koordinationsstelle Sucht entwickelte Programm erfolgreich an, um junge Konsumentinnen und Konsumenten von Rauschmitteln frühzeitig und präventiv zu erreichen. In Deutschland arbeiten derzeit 259 FreD-Trainerinnen und Trainer an 143 Standorten mit jungen Menschen.

Die Idee: Sobald Polizei, Lehrer oder Ausbilder bemerken, dass Jugendliche oder junge Erwachsene übermäßig viel Alkohol trinken oder illegale Rauschmittel konsumieren, werden diese auf das FreD-Programm aufmerksam gemacht und zur Teilnahme motiviert. Der achtstündige Kursus soll eine Selbstreflexion in Gang setzen und bietet praktische Tipps, um den Konsum einzuschränken oder zu beenden, bevor ein größeres Suchtproblem entsteht.

Erweiterung des Programms mit „FreD-Crystal/ATS“

Das Projekt „FreD-Crystal/ATS“, das vom 1. Juli 2015 bis zum 28. Februar 2017 lief, ist eine Ergänzung zu dieser Frühinterventionsmaßnahme. Die Erweiterung richtet sich an junge Menschen, die (Crystal-Meth-)Amphetamin oder Amphetamin-Typ-Stimulanzien (ATS) konsumieren. Schwerpunktregion des Projekts waren die Bundesländer Bayern, Sachsen und Thüringen; zusätzlich wurde die Fachexpertise der FreD-Trainerinnen und Trainer in Nordrhein-Westfalen hinzugezogen. Gemeinsam prüften die Fachkräfte die Ursprungsintervention auf notwendige Veränderungen – zum Beispiel mit Blick auf Zugangswege oder Kursinhalte – und entwickelten sie entsprechend weiter.

Mehrwert für Westfalen-Lippe

Das FreD-Programm wurde mit Fördermitteln des Bundesgesundheitsministeriums entwickelt und deshalb bundesweit angelegt. Es bietet damit auch FreD-Trainerinnen und Trainern aus Westfalen-Lippe die Möglichkeit zu einem bundesweiten Austausch. So können sie von den Erfahrungen ihrer Kolleginnen und Kollegen in anderen Regionen profitieren. Darüber hinaus wird das bestehende FreD-Manual immer wieder erweitert, und es entsteht auch neues Material für die Öffentlichkeitsarbeit.

Wie hat sich FreD entwickelt?



Bundesmodellprojekt FreD 15 Standorte in 8 Bundesländern Zugang: Polizei bzw. Justiz	Transfer-Phase Öffentlichkeitsarbeit & Ausbildung von Kursleiter/innen	Verbreitungs-Phase Nachbefragung in 2007 Ergebnis: 142 FreD- oder FreD-ähnliche Angebote	Europäisches Projekt 17 EU-Länder Transfer (Polizei, Justiz) und Weiterentwicklung (Alkohol, Schule, Job)	Qualitätssicherung Zertifikatsschulung zum FreD-Trainer Überarbeitung von Konzept & Handbuch	Bundesprojekt Ziel: Förderung der Anwendung von FreD bei den Strafverfolgungsbehörden	Bundesprojekt FreD-Crystal/ATS BY / SA / TH NW
2000–2002	2003–2004	ab 2003	2007–2010	seit 2008	2013–2014	2015–2017

QuaSIE

Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe

Kai-Uwe Fenzel Rummelsberger Dienste für junge Menschen – stationäre Angebote im Nürnberger Land, Projektleiter QuaSIE

„Im Rahmen der Basisschulung wurden die erarbeiteten Theorien und Methoden sehr praxisnah vermittelt und eingeübt. Die Dozenten reagierten direkt und flexibel auf die Bedürfnisse der Schulungsteilnehmer, und die Inhalte lassen sich im pädagogischen Alltag unmittelbar umsetzen.“

Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe leben, haben nicht nur mit hohen psychischen und sozialen Belastungen zu kämpfen. Häufig konsumieren sie auch Tabak, Cannabis oder andere Substanzen. Während es offensichtlich ist, wenn Jugendliche Tabak rauchen, ist der Konsum anderer Substanzen in der Regel schwieriger zu erkennen. Fachkräfte in den Einrichtungen unterschätzen diese Belastung daher leicht.

Um zu verhindern, dass Jugendliche eine Abhängigkeit entwickeln, müssen sich Fachkräfte Wissen über den Suchtmittelkonsum aneignen und Strukturen etablieren. Genau dieses Ziel verfolgt das vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) geförderte Modellprojekt „QuaSIE – Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“.

So funktioniert QuaSIE

Die Förderung durch das BMG ermöglicht es, bundesweit sechs Einrichtungen der stationären Jugendhilfe zu unterstützen, darunter das LWL-Jugendheim Tecklenburg. Jeweils sechs Fachkräfte aus den sechs Einrichtungen haben an der Basisschulung „Sucht und Konsum“ teilgenommen. Um den Jugendlichen die erforderliche professionelle Unterstützung anzubieten, sollen die Fachkräfte außerdem mit dem regionalen Suchthilfesystem kooperieren. Dazu haben die teilnehmenden Institutionen auf lokaler und regionaler Ebene eine Netzwerkanalyse erstellt.

Von der Musterkonzeption zum individuellen Handlungskonzept

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht erarbeitete mit Unterstützung der Fachkräfte aus den Einrichtungen sowie des Fachbeirats eine Musterkonzeption. Im Jahr 2017 werden die Einrichtungen vor Ort dabei beraten, die Musterkonzeption zu einem einrichtungsspezifischen Handlungskonzept anzupassen. Betreute Jugendliche werden einbezogen. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Mehrwert für Westfalen-Lippe

Auch aus dem LWL-Jugendheim Tecklenburg haben zwei Fachkräfte an der Basisschulung teilgenommen und können das erworbene Wissen nun innerhalb der Einrichtung weitergeben. Im Laufe des Projekts wird für das LWL-Jugendheim Tecklenburg außerdem nicht nur ein maßgeschneiderter Handlungsleitfaden für konsumbezogene Auffälligkeiten erstellt. Die Fachkräfte der Einrichtung haben auch die Gelegenheit, sich mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fünf weiterer Einrichtungen der stationären Jugendhilfe auszutauschen und voneinander zu lernen. Am Ende des Projektes werden die Erkenntnisse für ein erfolgreiches Vorgehen in einem Handlungsleitfaden veröffentlicht und allen Interessierten zur Verfügung gestellt. So finden neue Ideen und Herangehensweisen den Weg nach Westfalen-Lippe.

RARHA

Reducing Alcohol Related Harm

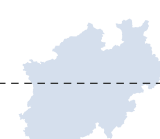


Verkehrsunfälle, Vandalismus, Körperverletzungen und riskantes Sexualverhalten: Empfehlungen zur Reduzierung alkoholbedingter Schäden zu erarbeiten, war Ziel des EU-weiten Projekts „RARHA – Reducing Alcohol Related Harm“. 33 Institutionen aus 31 europäischen Ländern arbeiteten im Rahmen von RARHA zusammen, um gemeinsam Ansätze zu entwickeln, diese flächendeckend einzuführen und einen risikoarmen Alkoholkonsum zu fördern. Die LWL-Koordinationsstelle Sucht übernahm federführend die Projektaufgabe, Empfehlungen für die Reduzierung alkoholbedingter Schäden bei jungen Menschen zu entwickeln.

Anhand einer Literaturrecherche zu relevanten Forschungsergebnissen und einer Befragung der Mitglieder des Ausschusses „Nationale Alkoholpolitik und -maßnahmen“ (CNAPA) wurden zunächst existierende Leitlinien und Kurzinterventionsansätze für junge Menschen in den beteiligten Ländern erhoben. Zentrale Ergebnisse, die sich aus der Recherche, Befragung und der Diskussion mit den Projektpartnern ergaben, wurden mit 61 europäischen Expertinnen und Experten aus Forschung und Praxis abgestimmt. Dazu diente ein Online-Delphi-Prozess.

Die Ergebnisse zeigen sehr unterschiedliche Ansichten der europäischen Fachleute zu jugendlichem Alkoholkonsum. Es gibt jedoch auch Annäherungspunkte: So waren sich die Fachleute beispielsweise darüber einig, dass die Zielgruppe nach Altersstufen zu differenzieren ist. Unter Beachtung kultureller Aspekte sowie gesetzlicher Rahmenbedingungen sollten spezifische Empfehlungen für junge Menschen, ihre Eltern und Fachkräfte formuliert werden.

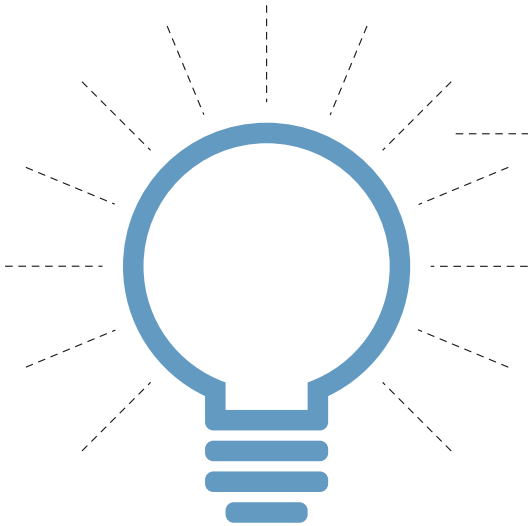
Mehrwert für Westfalen-Lippe



Die Reduzierung alkoholbedingter Schäden – das Hauptziel des RARHA-Projekts – ist wie überall in Europa auch in Westfalen-Lippe ein wichtiges Thema. Vor allem, dass junge Menschen bis zum Rausch trinken (Binge drinking) und auch Minderjährige Alkohol konsumieren, stellt vielerorts ein Problem dar; Westfalen-Lippe bildet hier keine Ausnahme. Die Konsequenzen und Nebeneffekte jugendlichen Alkoholkonsums sind deutlich zu sehen und zu spüren. Daher ist es sinnvoll, sich in Bezug auf die Prävention von europäischer guter Praxis Inspiration zu holen.

Damit auf lokaler Ebene individuelle Präventionsmaßnahmen greifen können, müssen auch die strukturellen Gegebenheiten passen. Diese muss wiederum die Politik schaffen – die Akteure benötigen dafür Informationen, Wissen und Empfehlungen von Expertinnen und Experten. Auch an diesem Punkt setzt RARHA an: Es wurden Empfehlungen für Politikerinnen und Politiker erarbeitet, die sowohl für die lokale und regionale Ebene als auch für die Bundespolitik relevant sind.

Fort- und Weiterbildungen



Für die Fachkräfte der Suchthilfe sind die Fort- und Weiterbildungsangebote nicht nur Gelegenheiten, neues Wissen zu erwerben oder Methoden zu lernen. Die Kurse stellen auch eine Unterbrechung des oft eng getakteten und anspruchsvollen Arbeitsalltags dar und bieten die Chance, das eigene Tun zu reflektieren. Man kommt ins Gespräch mit Dozierenden sowie Kolleginnen und Kollegen anderer Fach(ein)richtungen, erhält neue Impulse für die Arbeit – und damit auch eine neue Motivation. Wichtig bei der Zusammenstellung des Angebots sind die Rückmeldungen der Teilnehmenden: Alle Feedbacks und die Anregungen fließen regelmäßig in die neuen Programme ein.

Fortbildungsseminare und Zertifikatskurse

In den Fortbildungen vertiefen Fachkräfte aus Suchthilfe, Suchtprävention und anderen Bereichen ihr Fachwissen. Es geht dabei um neue Impulse – sowohl für die fachliche Arbeit als auch für die Organisation in den jeweiligen Einrichtungen. Die Zertifikatskurse bieten zudem die Möglichkeit, sich für die Durchführung bestimmter Programme zu qualifizieren.

In den Jahren 2015/16 umfasste das Bildungsangebot der LWL-Koordinationsstelle Sucht zahlreiche bewährte Standardfortbildungen zu Themenbereichen wie „Sucht und Recht“, „Sucht und Medizin“, „Motivierende Gesprächsführung“ oder „Trauma und Sucht: Grundlagenwissen und Stabilisierungstechniken“. Drei neue Fortbildungen wurden im Jahr 2016 in das Programm aufgenommen: Im Kurs „Stimmig im Beratungs- und Therapiealltag“ hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich der Wirkung ihrer Stimme bewusst zu werden, die die Grundlage jedes Beratungsgesprächs ist. Selbstmanagement-Strategien zum Umgang mit Stress vermittelten die Seminare „Fünf Schritte in die innere Ruhe“ und „Resilienz – was uns stark macht“.

Auch die Zertifikatskurse verzeichneten konstante Anmeldezahlen. So konnten sich Fachkräfte unter anderem in den Kursen „Hilfe, mein Kind pubertiert! – Rauschmittelkonsum im Jugendalter und andere Herausforderungen“ oder „Trampolin TM – Kinder aus suchtbelasteten Familien entdecken ihre Stärken“ qualifizieren oder das FreD-Zertifikat erwerben.

Wer in der Suchthilfe arbeitet, muss mit der Zeit gehen. Immer wieder ergeben sich neue Themenkomplexe, Herausforderungen und veränderte Zusammenhänge. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Suchthilfe profitiert oft von einem Blick über den eigenen Arbeitsbereich hinaus. Daher gehört die Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte zu den Schlüsseln einer erfolgreichen Suchthilfe.

Wissen und Impulse für die Praxis

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht ist bundesweit eine der größten Anbieterinnen von Fort- und Weiterbildungen in der Suchthilfe. Seit ihrer Gründung im Jahr 1982 qualifizierte sie mehr als 27.600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sucht- und Jugendhilfe sowie angrenzender Arbeitsfelder; allein in den Jahren 2015 und 2016 nutzten 2.378 Teilnehmende das Bildungsangebot. Vor allem – aber nicht nur – nehmen die mehr als 900 Einrichtungen und Initiativen der Suchthilfe in Westfalen-Lippe diesen Service in Anspruch.

Zum Zertifikatskurs „Psychosoziale Beratung begleitend zur Substitutionsbehandlung (PSB)“ können sich Fachkräfte anmelden, die in der PSB arbeiten oder aber in dieses Arbeitsfeld einsteigen wollen und über einen (Fach-)Hochschulabschluss „Soziale Arbeit“ verfügen. Diesen bis heute bundesweit einzigartigen Kurs bot die LWL-Koordinationsstelle Sucht bereits fünf Mal an. Insgesamt eigneten sich 79 Fachkräfte rechtliche, administrative, organisatorische, medizinische und fachliche Grundlagen zur Substitutionsbehandlung und der PSB an.

Weiterbildungen

In den Jahren 2015/16 konnten sich Fachkräfte in spezifischen Angeboten für die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Suchthilfe weiterbilden. Der Grundkurs „Basiswissen Sucht“ richtet sich an Fachkräfte, die in das Arbeitsfeld der Suchthilfe einsteigen. 99 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahmen dieses Angebot in den vergangenen zwei Jahren in Anspruch; seit 2011 besuchten insgesamt 268 Fachkräfte den Basiskurs. Die meisten von ihnen arbeiten in Einrichtungen der Gesundheits- und Suchthilfe, an zweiter Stelle folgt der Bereich des Betreuten Wohnens, die übrigen Teilnehmenden arbeiten in der Behindertenhilfe, Jugendhilfe oder Justiz.

Im „Aufbaukurs Suchtberater/in (LWL)“ erweiterten 29 Fachkräfte ihre Kompetenzen für die betreuende und beratende Praxis in der Suchthilfe. Dieser Weiterbildungsgang startete im Jahr 1988 mit 33 Teilnehmenden. Bis heute wurden 325 Suchtberaterinnen und Suchtberater qualifiziert, die den Aufbaukurs im Rahmen der Evaluierung (Skala 1–5) mit exzellenten Noten zwischen 1,19 und 1,4 bewerteten.

Die „Zusatzqualifikation Sozial- und Suchttherapie (LWL) – verhaltenstherapeutisch orientiert“ bietet die LWL-Koordinationsstelle Sucht bereits seit 1998 an. In den bisher zwölf Weiterbildungsgängen erhielten 166 Fachkräfte das Abschlusszertifikat, darunter 41 Teilnehmende in den Jahren 2015/16. Sie sind nun für die suchtherapeutische Arbeit im Rahmen der medizinischen Rehabilitation Abhängigkeitskranker anerkannt. Das Zertifikat für die analytisch-orientierte Zusatzqualifikation erwarben in der Zeit von 1995 bis 2002 insgesamt 54 Sozial- und Suchttherapeuten.

Zertifizierte Qualität

Seit 2012 ist die LWL-Koordinationsstelle Sucht im Rahmen des Qualitätsmanagements mit dem Gütesiegel „Committed to Excellence“ ausgezeichnet. Die erneute Verleihung im Jahr 2016 ist Beleg für die Qualität der Angebote und die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für den Bereich der Fort- und Weiterbildung bedeutet diese Zertifizierung zugleich, dass die LWL-Koordinationsstelle Sucht eine anerkannte Einrichtung gemäß dem Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz NRW (AWbG) bleibt und die Teilnehmenden die damit verbundenen Ansprüche geltend machen können.

Darüber hinaus hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht im April 2015 das nach den neuen Kriterien der Deutschen Rentenversicherung aktualisierte Curriculum „Weiterbildung Suchttherapie (LWL)“ zur Prüfung eingereicht. Sowohl die Deutsche Rentenversicherung als auch die Gesetzliche Krankenversicherung haben daraufhin die Empfehlung ausgesprochen, das Weiterbildungsangebot anzuerkennen.

Kooperative Suchthilfeplanung für Kommunen in Westfalen-Lippe

Die Vorteile und auch die Notwendigkeit einer Suchthilfeplanung auf kommunaler Ebene liegen auf der Hand. Die Kommune ist der Raum, in dem alle Beteiligten für die Betroffenen zusammen wirken: die Fachkräfte der Suchthilfe, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, aber auch die Planerinnen und Planer sowie die Verwaltung. Sie alle wissen, welche Angebote es gibt und wie diese angenommen werden. Und sie erkennen, wo sich diese Angebote überschneiden und in Konkurrenz treten.

Darüber hinaus sind zunehmend spezialisierte Angebote notwendig, wodurch Schnittstellen zur Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Wohnungslosenhilfe, zu Arbeitsagenturen und in zunehmendem Maße zur Altenpflege entstehen. Auf diese Weise sind in den Kommunen sehr effektive Netzwerke entstanden, die es zu fördern gilt. Es existieren mitunter aber auch parallele Strukturen, die dazu führen, dass Arbeit doppelt gemacht wird.

Haushalte entlasten durch effektive Planung

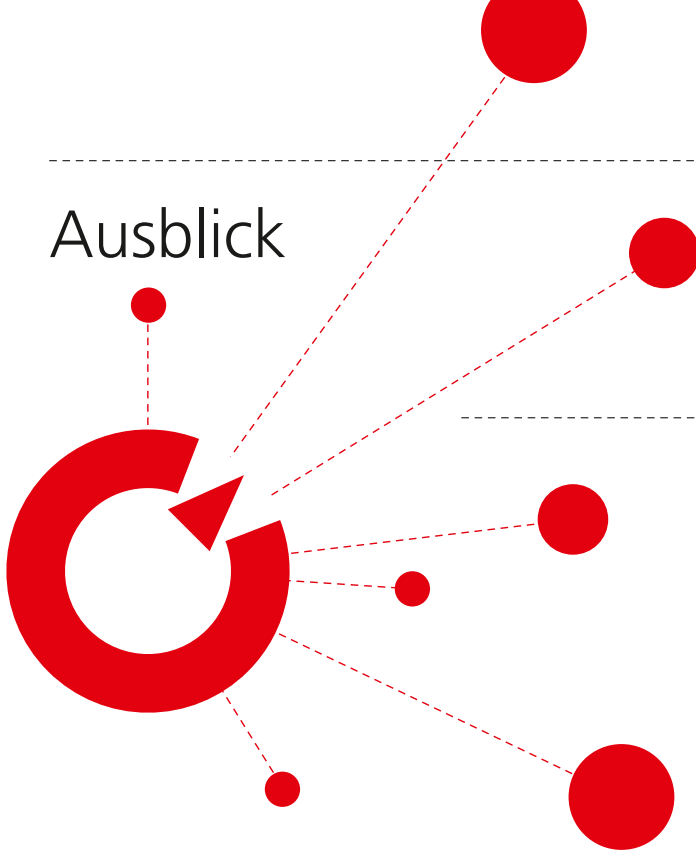
An dieser Stelle setzt die Kooperative Suchthilfeplanung an: Mit diesem Angebot unterstützt die LWL-Koordinationsstelle Sucht Kommunen in Westfalen-Lippe dabei, den tatsächlichen und aktuellen Bedarf vor Ort zu analysieren, auf lokaler Ebene eine gemeinsame Zielvorstellung, Maßnahmen und Handlungsempfehlungen zu entwickeln und deren Umsetzung zu begleiten. So lassen sich vorhandene Netzwerke effektiver nutzen und Ressourcen sparen – und die Kommunen können trotz einer oft angespannten Haushaltssituation bestehende Angebote immer wieder an veränderte Rahmenbedingungen und Bedarfe der Hilfesuchenden anpassen.

Wie die Methode funktioniert

Soll die Kooperative Kommunale Suchthilfeplanung erfolgreich sein, müssen sich alle Beteiligten und das gesamte Hilfesystem in einer Kommune auf gemeinsame Ziele einigen. Ganz allgemein lauten diese:

- a) vorhandene Ressourcen am Bedarf orientiert effektiver nutzen und neue finden,
 - b) die Angebote qualifizieren,
 - c) die Strukturen der Angebote optimieren.
-

Ausblick



Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie den Jahresbericht bis hierher aufmerksam gelesen haben, ist Ihnen bereits ein großer Teil der für die kommende Zeit anstehenden Aktivitäten und zu behandelnden Schwerpunktthemen deutlich. Hier möchte ich nur einige spezifische Aufgaben herausgreifen.

Elterngarbeit in der Suchtprävention beschäftigt uns seit langem. Im kommenden Jahr ist ein Punkt unserer Zielvereinbarung die Überarbeitung des Manuals „Hilfe, mein Kind pubertiert!“. Dabei soll insbesondere auch die Arbeit mit Eltern, die nach Deutschland zugewandert sind, berücksichtigt werden. In Kooperation mit der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V., München, wird im dritten Quartal 2017 ein bundesweiter Fachaustausch für zertifizierte Traineeinnen und Trainer durchgeführt.

Das Thema „Männer und Sucht“ wird ein besonderer Schwerpunkt. Das vom Land NRW bewilligte Projekt „Reine Männer-sache!? – Suchthilfe in NRW“ wird hier Akzente setzen. Freuen können Sie sich in diesem Zusammenhang auch auf eine Publikation zum dritten Westfälischen Damensalon in 2016 zum Thema „Wenn Frauen Männer behandeln – eine (auch) transkulturelle Betrachtung der Suchthilfe“.

Im EU-Projekt „Localize It!“ werden ab April 2017 in elf Ländern in 22 Kommunen nach einer Bestandserhebung und Einrichtung einer Steuerungsgruppe Alkoholpräventionsmaßnahmen durchgeführt und ihre Wirkung durch einen externen Partner evaluiert. Hier setzt sich inhaltlich die Arbeit der Projekte „Lokale Alkoholpolitik“, „Take Care“ und „RARHA“ fort.

Weiter wird uns das Thema „Geistige Behinderung und Sucht“ begleiten. Hierzu ist ein deutsch-niederländischer Austausch mit unseren Partnern von Tactus, Enschede, geplant. Wir werden in einem ersten Schritt diskutieren, wie die dort entwickelten Materialien in die Suchtarbeit hier eingebunden werden können.

In den nächsten Monaten wird die Arbeit der LWL-KS in einer Baustelle stattfinden. Nachdem die Innenräume des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes bürotauglich renoviert wurden, stehen jetzt das Dach und die Außenfassade an. Wundern Sie sich also nicht, wenn Telefonate von Baulärm gestört werden. Im Herbst 2017 soll alles fertig sein.

Noch eine Veränderung wirft gerade ihre Schatten voraus. Nach 22 Jahren Arbeit in der LWL-KS werde ich Ende Oktober meine aktive Berufstätigkeit beenden. Aktuell wird eine reibungslose Nachfolge vorbereitet. Wissen zu sortieren und weiterzugeben bestimmt bereits jetzt – neben dem „laufenden Geschäft“ – meinen Alltag. Ich freue mich, dass ein guter Fortgang der anerkannten Arbeit der LWL-KS ein deutliches Anliegen der Leitungsebene des LWL ist.

Ihnen wünsche ich ein gutes Jahr 2017 mit vielen Erfolgsmomenten!

Doris Sarrazin, Leiterin der LWL-Koordinationsstelle Sucht

 Referatsleitung der LWL-Koordinationsstelle Sucht

**Doris Sarrazin**

Referatsleiterin der LWL-KS

Tel.: 0251 591-5481
doris.sarrazin@lwl.org**Melanie Buck**

Sekretariat

Tel.: 0251 591- 32 67
melanie.buck@lwl.org

 Sachgebietsleitung

**Frank Schulte-Derne**Sachbereichsleiter Fort- und Weiterbildung /
Beratung und ServiceTel.: 0251 591-47 10
frank.schulte-derne@lwl.org

 Das Team der Fort- und Weiterbildung

**Barbara Harbecke**Zuständig für das Fortbildungsprogramm
der LWL-KSTel.: 0251 591-55 08
barbara.harbecke@lwl.org**Gudrun Valbert**Zuständig für das Fortbildungsprogramm
der LWL-KSTel.: 0251 591-55 08
gudrun.valbert@lwl.org**Alexandra Vogelsang**Ansprechpartnerin und Koordinatorin
der Weiterbildungen und FachtagungenTel.: 0251 591-38 38
alexandra.vogelsang@lwl.org**Elisabeth Rocklage**Zuständig für die Anmeldungen
in der Fort- und WeiterbildungTel.: 0251 591-53 83
elisabeth.rocklage@lwl.org

 Das Team Beratung und Service

**Mathias Speich**Beratung und Service,
Zuständig für die Arbeitskreise der LWL-KSTel.: 0251 591-32 68
mathias.speich@lwl.org**Marion Hölscher**

Beratung und Service

Tel.: 0251 591-59 94
ma.hoelscher@lwl.org**Jörg Körner**

Beratung und Service

Tel. 0251 591-55 38
joerg.koerner@lwl.org**Anika Laskiewicz**Beratung und Service, Zuständig für die
Anmeldungen zu den ArbeitskreisenTel.: 0251 591-68 11
anika.laskiewicz@lwl.org

 Projektmitarbeiterinnen

**Rebekka Steffens**Projektkoordinatorin
„Click for Support“, „RARHA“ und „QuaSiE“Tel.: 0251 591-53 82
rebekka.steffens@lwl.org**Luisa Scholz**

Projektassistenz „QuaSiE“

Tel.: 0251 591-54 44
luisa.scholz@lwl.org**Sandy Doll**

Projektkoordinatorin „FRED-ATS“

Tel.: 0251 591-5508
sandy.doll@lwl.org

LWL-Koordinationsstelle Sucht

Tel.: +49 251 591-32 67

Fax: +49 251 591-54 99

E-Mail: kswl@lwl.org

Impressum**Herausgeber**

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)

LWL-Koordinationsstelle Sucht

48133 Münster

www.lwl-ks.de

Text

Constanze Busch, www.text-fenster.de, Meinerzhagen

Redaktion

Doris Sarrazin, Frank Schulte-Derne,

LWL-Koordinationsstelle Sucht, Münster

Bildnachweis

alle Bilder LWL-Koordinationsstelle Sucht

Gestaltung

Kristina Selcho, Grafische Gestaltung, Münster

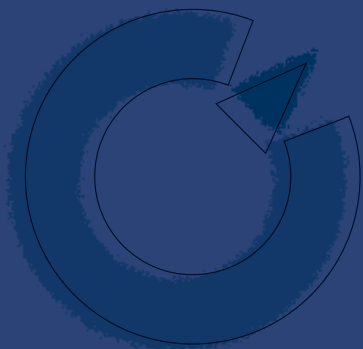
Druck

Druckerei Kettler, Bönen (Westf.)

Auflage

1. Auflage, 3.500 Exemplare

© 2017 LWL



LWL-Koordinationsstelle Sucht